

Einzelpreis 70 Heller.

Red. und Verwaltung: Kolárovo nám. 32.

Telephone: Tagesredaktion: 6795. Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif biligst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzjährig 192.—

Abschließung von Monatsheften erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Freitag, 8. August 1924.

Nr. 186.

Nationalbank oder Bankamt?

In den letzten Beratungen der Bötska soll nach Berichten tschechischer Blätter ernstlich erwogen worden sein, ob das Bankamt in eine selbständige tschechoslowakische Nationalbank umgewandelt werden soll. Gesehlich ist diese Frage eigentlich schon gelöst, denn nach dem Gesetze vom 17. April 1920 soll eine tschechoslowakische Nationalbank errichtet werden, deren Aktienkapital 75 Millionen betragen, an der auch der Staat beteiligt sein wird die das Recht haben soll, Banknoten auszugeben. Diese Banknoten müssen zu 35 Proz. durch Metall (Gold oder fremdes Geld) gedeckt sein für 50 Millionen kann die Deckung in Silber, für 25 Millionen die Deckung in Scheidemünzen vorhanden sein, während der Rest durch Wertpapiere und durch erstklassige Wechsel gedeckt sein muß. In den Beratungen der Bötska konnte es sich also nur darum handeln, ob der Zeitpunkt für die Errichtung der selbständigen Nationalbank bereits gekommen ist.

Das gegenwärtige Bankamt des Finanzministeriums ist ein notwendiges Uebel. Das Bankamt steht vollständig unter dem Einfluß der Regierung, ist es doch ein Bestandteil des Finanzministeriums. Welche Gefahr aber die völlige Abhängigkeit der Währungsbank von der Regierung bedeutet, hat man im alten Oesterreich gesehen, das bei Geldbedarf im Kriege einfach Noten gedruckt hat, deren Deckung ein eingebildeter Wert, nämlich — die Kriegsanleihe gebildet hat. Die vollständige Abhängigkeit der Währungsbank von den Regierungen war mit eine Ursache des Versalles der Währungen im Kriege und in der Nachkriegszeit und damit des trostlosen Elends, das der Währungsverfall über die Massen der Bevölkerung gebracht hat.

Sicher ist, daß die Durchführung des Gesetzes von 1920, das die Goldwährung voraussetzt, noch nicht möglich ist. Die Deckung der bei uns umlaufenden Noten durch Gold, Silber und Wertpapiere hat der Staat nicht. Würde die selbständige Bank ins Leben treten, dann wären nur etwa eineinhalb Milliarden Banknoten vorschriftsmäßig gedeckt, während die übrigen sechs Milliarden ungedeckt wären. Wir hätten dann zweierlei Geld (gedeckte Banknoten und Staatsnoten mit Zwangskurs) und es bestünde die Gefahr, daß das gedeckte Geld einen höheren Wert hätte als das ungedeckte — besonders im Ausland — wodurch das Chaos in unseren Währungsverhältnissen da wäre.

Ist auch die Beseitigung des Bankamtes und die Beschaffung einer Notenbank heute noch nicht möglich, dann ist doch die Reform des Bankamtes eine unabwiesliche Notwendigkeit. Der Bankauschuß ist auf unbestimmte Zeit von der Regierung ernannt, es sitzt darin kein Vertreter der Deutschen, insbesondere kein Vertreter der deutschen Arbeiterschaft. Der Bankauschuß müßte — wie andere Vertretungskörperschaften — ein Spiegelbild der Meinung der Bevölkerung sein, es sollte die Arbeiterschaft darin entsprechend vertreten sein. Es muß endlich einmal mit der Auffassung gebrochen werden, daß Währungsfragen nur eine Angelegenheit des Finanzkapitals sind. Das Wohl und Wehe der Arbeiterschaft hängt von der Entwicklung der Währung ab und die Arbeiterschaft muß sich den Einfluß auf die Währungspolitik erkämpfen, der ihr kraft ihrer Stellung im Produktionsprozeß gebührt. Auch die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates braucht eine Vertretung im Bankauschuß.

Es wird von den herrschenden Kreisen dieses Staates beständig von der nationalen Gerechtigkeitsgesprochen. Aber weder im Verwaltungsausschuß des Bodenamtes, noch im Bankauschuß, zwei Körperschaften, die für die wirtschaftliche Entwicklung dieses Staates

Gute Arbeit in London.

Verlängerung der Konferenzdauer.

London, 7. August. Reuter teilt mit: Wenn es auch nicht tunlich ist, die Verhandlungen in einzelnen Phasen zu verfolgen, so kann doch im allgemeinen gesagt werden, daß die Atmosphäre auf der Konferenz weiterhin recht gut ist. Die Sachverständigen haben das deutsche Memorandum geprüft und sind der Ansicht, daß eine beträchtliche Zahl der aufgeworfenen Fragen zu einem Aus-

gleich führen könne. Um 5 Uhr hat eine neue Sitzung des Rates der Vierzehn in der Downing Street begonnen. Mitglieder verschiedener Delegationen gaben in einer Unterredung mit einem Hauptvertreter ihrer großen Zufriedenheit über die Art und Weise, in der die Dinge fortschreiten, Ausdruck.

* *

London, 7. August. (Eigenbericht.) Die heute vormittags abgehaltenen Beratungen zwischen den alliierten und deutschen Delegierten waren rein sachlicher Natur. Bei allen Delegationen wird allgemein die auf Gegenseitigkeit beruhende freundliche Art des Gedankenaustausches hervorgehoben. Die Beratungen der Chefdelegierten, die der Frage der Feststellung der Verschulden galt, wurden fast abgeschlossen. In einer späteren Beratung der Chefdelegierten soll lediglich noch die Formel gesucht werden, die die Feststellung einer Verschuldung im Falle einer „böswilligen Verschuldung“ ermöglicht. Die bisherigen Beschlüsse der Alliierten sprechen nur von „Absichtlichkeit“, nicht aber von „böswilliger Absicht“.

In der ersten Sachverständigengruppe, wie diese kommissionsähnlichen Gebilde von den Alliierten bezeichnet werden, wurde die wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebietes erörtert. Die deutsche Delegation glaubt sowohl die Ueberführung der Eisenbahnen aus der Verwaltung der Regie in eigene Hand wie die Durchführung der Finanzhoheit in einer viel kürzeren Frist regeln zu können, als die Sachverständigen der Alliierten in ihren bisherigen Beschlüssen vorgeschlagen haben. Auch die Amnestiefrage fällt unter die Arbeiten dieser Sachverständigen Gruppe. Deutschland wünscht diese Angelegenheit auf Gegenseitigkeit zu sehen, während die Beschlüsse der alliierten Konferenz von Deutschland eine weitergehende Amnestie verlangen als von Frankreich. Es ist wahrscheinlich, daß die Amnestiefrage endgültig von den Chefdelegierten geregelt werden wird.

Die zweite Sachverständigengruppe befaßte sich mit den Beschlüssen der dritten alliierten Kommission. Diese Beschlüsse regeln unter anderem die „Transfer“-Frage. Die Sachverständigen sollen nach Möglichkeit ihre Berichte bis Freitag zur Beratung der Chefdelegierten fertiggestellt haben. Gegen Abend wurde hier erklärt, daß die optimistischen Erwartungen, wonach die Beratungen noch diese Woche zu Ende gebracht werden könnten, nicht in Erfüllung gehen. Die Arbeit ist so außerordentlich groß, daß sich die Erledigung des Konferenzprogrammes bis weit in die nächste Woche hineinziehen wird.

* *

Frankreichs Bemerkungen zur deutschen Note.

London, 7. August. (Havas.) Die deutsche Note hebt hervor, daß die Alliierten ohne Zustimmung Deutschlands ihr Vorgehen nicht ändern sollen. Es wird gefordert, daß die Alliierten vor der Geltendmachung von Sanktionen die deutschen Vertreter anhören. Weiter wird ein Schiedsspruch bezüglich der Definition des Begriffes „grobe Verschuldung“ gefordert.

Diesbezüglich ist der Standpunkt Frankreichs sehr klar: Darüber haben lediglich die Alliierten zu entscheiden. Deutschland hat kein Recht, sich an der Beschlussfassung zu beteiligen.

Betreffend die Entscheidungen des Ausschusses für die Annullierung der Pfänder, steht die deutsche Delegation auf dem Standpunkte, daß der wirtschaftliche und finanzielle Wiederaufbau des Reiches die erste Bedingung für die Erfüllung des Dawes-Planes ist, und betont die Notwendigkeit, deshalb zunächst zum Status quo ante zurückzuführen u. zw.: in der Weise, daß mit Beschleunigung die Souveränität Deutschlands im besetzten Gebiet wiederhergestellt werde. Deutschland könne sich in keiner Weise bezüglich der Amnestie seiner Staatsangehörigen binden lassen, die des Hochverrates bei den separatistischen Plänen während der Okkupationszeit beschuldigt werden, ebenso wie Frankreich sich weigert, die der Sabotage Beschuldigten freizulassen.

Betreffs der Resolution des Transfer-Ausschusses fordert Deutschland, daß es in dem aus drei Mitgliedern bestehenden Ausschuss,

wobon einer ein Amerikaner sein soll und dessen Beschlüsse definitiv sein sollen, vertreten sei.

Daraus geht hervor, daß dies ein deutsches Finanzmandat ist, das Ueberweisungen deutscher Barzahlungen verhindern soll.

Bezüglich der Naturallieferungen fordert die deutsche Note:

1. Daß die deutschen Lieferanten ihre Verpflichtungen ohne Garantie der Regierung erfüllen sollen, und schlägt ein freies Abkommen mit den Alliierten bei den im Friedensvertrag nicht speziell angeführten Lieferungen vor.

2. Verlangt Deutschland betreffs der Entscheidungen der Reparationskommission über die Festsetzung des Lieferungsprogrammes ein Appellationsrecht, damit die deutschen Interessen, insbesondere die Exportinteressen, berücksichtigt werden.

Die genaue Festsetzung der militärischen Räumung des Ruhrgebietes ist ausschließlich eine Angelegenheit der Alliierten, wie dies der Dawes-Plan ausdrücklich ausspricht. Die Franzosen scheinen entschlossen zu sein, das Ruhrgebiet nicht früher zu räumen, bevor Deutschland nicht bestimmte Beweise seines guten Willens gibt, alle aus dem Dawes-Plan oder aus dem Versailler Frieden sich ergebenden Verpflichtungen zu erfüllen. Insbesondere muß Deutschland vorher alle Verpflichtungen bezüglich der interalliierten militärischen Kontrolle erfüllen. Dies ist wenigstens der Standpunkt, den Rollet MacDonald auseinandersetzte.

In Konferenzkreisen wird es für wenig wahrscheinlich angesehen, daß die Konferenz in dieser Woche ihre Arbeiten beenden werde.

eine so ungeheure Bedeutung haben, sitzt ein Deutscher. Wenn die Regierung und die regierenden Kreise nicht den Verdacht erwecken wollen, daß die Phrasen von der nationalen Gleichberechtigung nur dazu bestimmt sind, dem Auslande etwas vorzutauschen, müssen sie in diesen beiden wichtigen Körperschaften auch

die Vertreter der verschiedenen Klassen der deutschen Bevölkerung und insbesondere die deutsche Arbeiterschaft und insbesondere die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates ständig die Klage erheben müssen, daß sie nicht Subjekt, sondern nur Objekt der Politik in diesem Staate ist.

Die Gefahren des Agrarismus.

Die Klopfflechter der großagrarisches Profitzoll-Interessenten können nicht oft genug die „günstige“ Wirkung der landwirtschaftlichen „Schutzzölle“ für die gesamte Volkswirtschaft rühmen. Sie spekulieren dabei auf die Gleichgültigkeit und Unkenntnis derer, die sie einfließen wollen.

Die Herren vergessen in ihrem blinden Eifer jedoch darauf, daß der Kampf um die Agrarzölle nicht zum erstenmal ausgetragen wird und die Volkswirtschaftlicher Gelegenheit hatten, das Problem genau zu studieren. Jeder nicht voreingenommene Praktiker und Theoretiker ist hierbei zur Ablehnung der Agrarzölle gelangt. Es ist notwendig, darauf zurückzukommen. Vom ehemaligen österreichischen Minister von Schöffle ist vor Jahren eine kleine Broschüre erschienen, die sich „Gefahren des Agrarismus“ betitelt und folgenden Gedankengang entwickelt:

Zwei Momente sind es, welche den Agrarismus geweckt haben, der Preissturz für Getreide und die landwirtschaftliche Leutenot; Momente, von denen in erster Linie der Erzeuger und der Verbraucher betroffen worden ist. Diese Umstände werden andauern. Gleichwohl ist der Grundbesitz bestrebt, sie zu paralysieren (unwirksam zu machen), und zwar durch „künstliche“ Wiederherstellung der alten Lebensmittelpreise und „künstliche“ Herabdrückung der Löhne“ unter staatlicher Mithilfe. Hieran laufen alle jene Bestrebungen hinaus, die Schöffle unter dem Namen Agrarismus zusammenfaßt. Die Verkünder des Agrarismus bestehen darin, daß man für unrentabel gewordene Erzeugnisse die früheren nur aus ihrer nachmaligen Rentabilität sich ergebenden höheren Preise aufrecht erhalten will, und daß man von den Betriebskosten gerade denjenigen Bestandteil herabzudrücken sucht, bei welchem dies nicht möglich ist, während es doch nicht schwer wäre, die Landwirtschaft, die betriebstechnisch ohnehin im Fortschreiten begriffen ist, auf andere Weise erheblich und nachhaltig zu fördern. „Die deutsche Landwirtschaft befindet sich also ersichtlich schon auf dem richtigen Wege, kann aber darauf durch die Zollsteigerungen nur aufgehalten und selbst abgelenkt werden.“

Die Tatsachen selbst strafen die agrarischen Behauptungen Lügen, wenn auch die Böslichkeit und Festigkeit der agrarischen Kräfte im ersten Augenblick den Anschein eines drohenden Zusammenbruchs erzeugen könnte. „Erstaunlich ist nur, daß man ohne eindringende Feststellung der ganzen Lage und der allgemeinen Entwicklungstendenzen des deutschen Landbaues diesen Glauben auf die Gefährdung übernommen hat; eine im vollen Licht der Deffektivität durchgeführte amtliche Untersuchung ist unterblieben, fast ängstlich vermieden worden. Aus der dann veröffentlichten „Begründung“ zum Tarif ist zu erkennen, daß auch der wirtschaftliche Ausbruch . . . etwas, was für eine landwirtschaftliche Enquete Erfas böte, nicht darstellt. Dennoch läßt sich aus amtlichen Erhebungen bestimmt nachweisen, daß der „allgemeine Notstand“ nicht besteht und der bevorstehende „Zusammenbruch“ des deutschen Bauernstandes“ eine Täuschung ist.“

Lassen sich so die Klagen der Agrarier an der Hand des Zahlen- und Tatsachenmaterials nicht erhärten, so sind andererseits auch die „nationalpatriotischen“ Phrasen, mit welchen der Agrarismus seine Bestrebungen zu begründen sucht, nämlich: der „Garantie gegen Auswanderung im Kriegsfall“ und seiner Bedeutung als „Wächter gegen eine kommende Industriekatastrophe“ bei näherer Betrachtung gegenstandslos.

„Ist denn“, fragt Schöffle weiter, „eine so wenig begründete Maßregel ihre Kosten wert?“ Er berechnet eingehend, was der neue Tarif dem deutschen Volke zunutze, und kommt zu dem Schluß, daß man vor der Uebernahme einer neuen Jahreslast steht, welche das Doppelte des Aufwandes für Heer und Marine, das Dreifache der jetzigen Zölle, das Vierfache der inneren Verbrauchsabgaben oder des Gesamtbedarfs der Arbeiterversicherung, die Hälfte der Reichsschuld ausmacht . . . Diese Belastung hat weder Josef in Ägypten noch ein italienischer Finanzminister sich gestattet.“ Den Vorteil davon haben kaum sechs Prozent aller Besitzer, d. h. mit Familienangehörigen etwa 1 1/2 Prozent von 56 Millionen Deutschen. Ein allgemeines Volksinteresse aber,

welches diese Belastung aufwiegen würde, ist nicht nachweisbar. Der Agrarier nimmt allein für den Großgrundbesitz die Berechtigung in Anspruch, aus einer bestimmten Verbilligungsweise seiner Produktionsmittel ein Minimaleinkommen staatlich garantiert zu erhalten, während doch gerade die Pflicht des Privateigentums an den Produktionsmitteln darin besteht, auch das geschäftliche Risiko zu tragen und der Konjunktur auf eigene Rechnung sich anzupassen. Der neue Zolltarif bedeutet „einen neuen Zehnten im vielfachen Betrag ohne jede Gegenleistung an gemeinem Nutzen“.

Wir können im Augenblick nicht weiter darauf eingehen, als wie falsche Maßregel für die Hebung der Landwirtschaft sich gerade der Getreidezoll erweisen wird, und wie wichtige und zahlreiche wirkliche Hilfsmittel für die Landwirtschaft dabei und vielleicht insgedessen vernachlässigt werden. Sicher ist: „Der Staat durch höhere Zölle kann zur Überwindung der Agrarkrisis nicht beitragen.“ Schwer und mannigfaltig sind dagegen die Gefahren, welche der agrarische Hochschutzzolltarif für Industrie, Handel und Schifffahrt, für die städtische Kultur und nicht zuletzt für die Entwicklung der Landwirtschaft mit sich bringt. „Die Behauptung der Agrarier, daß durch die erhöhten Kornzölle Löhne und Industrie steigen werden, ist in dem Maße falsch, daß sich dafür ein zutreffender Ausdruck nicht verlegenden Art kaum finden läßt.“

Es sind, wie unsere Leser ersehen, triftige Gründe, die Schäfte der bürgerlichen Nationalökonomie entnommen hat, auf Grund derer er den Agrarismus bekämpft. Vom sozialdemokratischen Standpunkt ließen sich gegen die agrarische Zollpolitik noch eine Reihe Gründe anführen. Die Zeit ist vorüber, daß das Volk sich willig von einer an Zahl kleinen, aber einflussreichen Interessentklasse das Joch über die Ohren ziehen läßt. Der Kampf gegen den Agrarismus ist nur ein Teil des Kampfes gegen die Ausbeutung durch die Kapitalistenklasse überhaupt.

Gewerkschaften für notwendig halten. Die Merikalen, die die immer stärkere Beeinflussung der Arbeiterschaft der ganzen Welt durch den internationalen Sozialismus mit Schrecken bemerken, wollen jetzt, nachdem sie sich eingeständenermaßen bisher um die Arbeiterschaft überhaupt nicht gekümmert haben, die Arbeiter von der sozialistischen Gedankwelt abbringen und in den Banntaumel des Merkalismus bringen, um sie so den kapitalistischen Bedürfnissen gefügig zu machen. Wie das christlichsoziale westböhmische Volksblatt „Gergelant“ mitteilt, wurde auf der Konferenz in Antwerpen festgestellt, daß „im allgemeinen der Einfluß des Katholizismus auf die Arbeiter aller Länder ein geringer ist“. Da es also den Merikalen nicht gelungen ist, die Arbeiter aus den freigewerkschaftlichen, auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Gewerkschaften in ihre Schlingengewerkschaften hinüberzuführen, versuchen sie es jetzt mit einem internationalen Zusammenschluß der katholischen Arbeitervereine zu politischen Zwecken. Das Programm dieser sonderbaren Internationale lautet: „Zurückeroberung der Gesellschaft für das Christentum“. „Alle Arbeiterbestrebungen“ sind „mit katholischem Geist zu durchdringen“. Zur Förderung der „religiösen“, nebenbei auch der wirtschaftlichen und sozialen Interessen, sind die Merikalen so gnädig, fürderhin für einen legitimen Einfluß der Arbeiter auf das öffentliche Leben eintreten zu wollen.

Dieser Schwindel der Merikalen, die ihren in der revolutionären Zeit stark dahingehauchten Einfluß jetzt wieder auf alle mögliche Weise zurückgewinnen wollen, wird von der Klassenbewußten Arbeiterschaft der ganzen Welt durchschaut und auch durchkreuzt werden. Seitdem es eine sozialistische Arbeiterinternationale gibt, fallen die Merikalen überall über die „internationalen Brüder“ her, versuchen sie von dem internationalen Gedanken abzubringen, indem sie sie in Deutschland wie in Frankreich und in allen anderen Ländern der Nationalloyalität und des nationalen Verrates bezichtigen. Am selben Tage, da das westböhmische liberale Blatt über die Internationale katholischer Arbeitervereine seitarifelt, werden im Leitartikel der Warnsdorfer christlichsozialen „Volkzeitung“ die „Brüder der internationalen Sozialdemokratie“ verhöhnt und verleumdet. Es wird den Merikalen nicht gelingen, die Arbeiter in die Dienste einer schwarzen Internationale einzuspannen, die keinen anderen Zweck hat, als die Macht Roms und des Kapitalismus zu verewigen. Die Arbeiter mögen, wo immer es nottut, diesen Jesuiten entgegenzutreten, die die internationale Idee der Selbsthilfe und Befreiung der Arbeiterschaft verspotten und verlästern, zu gleicher Zeit aber selber eine internationale Vereinigung organisieren, um das arbeitende Volk der Kirche und so durch einen unbefähigten Kapitalismus die Macht der Kirche selber zu erhalten.

Musland.

Der russisch-englische Ausgleich.

London, 7. August. Wie gemeldet wird, soll der englisch-russische Vertrag morgen vormittags von Macdonald und Bonsonby als Vertreter Großbritanniens und von russischer Seite von Rakowski und Joffe unterzeichnet werden. Der Wortlaut des Abkommens wurde heute abends veröffentlicht. Seine Hauptpunkte hat Bonsonby bereits gestern abends im Unterhaus auseinandergesetzt.

London, 7. August. Im Unterhause erklärte Macdonald, es sei seine Absicht, das Abkommen

mit der Sowjetregierung sofort zu unterzeichnen. Den Antrag, die Robert Hornes, den dieser für die Konferenzen angebracht hatte, die Unterzeichnung bis Anfangs nächster Woche aufzuschieben, lehnte Macdonald ab. Auch ihn stelle das Abkommen nicht zufrieden, aber er glaube, daß es das Beste darstelle, was erreicht werden konnte. Macdonald erklärte ferner, es werde dem Parlamente ermöglicht werden, den russischen Vertragsentwurf zu verbessern, wenn es dies wünsche und wenn der Vertrag im Herbst auf das Programm des Hauses komme. Das Unterhaus vertagte sich hierauf bis 30. September.

Wir haben gestern über die auf persönliche Initiative Macdonalds erfolgte überraschende Wiederaufnahme der russisch-englischen Verhandlungen berichtet. Schon die ersten Konferenzen zwischen Rakowski und dem englischen Staatssekretär Bonsonby führten zu einem befriedigenden Ergebnis. Die Russen, die sich zunächst geweigert hatten, die Vorkriegsschulden prinzipiell anzuerkennen, haben — soweit aus den bisherigen Berichten ein Schluß gezogen werden kann — weitgehende Zugeständnisse gemacht. Es handelt sich bei der Anerkennung dieser Schulden durch die Sowjetregierung allerdings um einen Sieg des Finanzkapitals, das auf dieser Konferenz ebenso wie auf der großen Londoner ein entscheidendes Wort spricht. Der Vorwurf, der von Seiten der Kommunisten deshalb der Regierung Macdonald gemacht wird, fällt aber auf die Sowjetregierung selbst zurück. Der Abschluß des Vertrages in seiner jetzigen Gestalt zeigt, daß eine Regierung, die sich einbildet, den Sozialismus dadurch aufzubauen, daß sie den internationalen Kapitalismus ins Land ruft, auch gezwungen ist, sich den jeweiligen Formen der Kapitalherrschaft anzupassen. Da das internationale Finanzkapital heute die erste Großmacht überhaupt darstellt, kann die Sowjetregierung, die mit der neuen ökonomischen Politik zu den Methoden des Kapitalismus zurückgekehrt ist, es ebenso wenig übergehen, wie die „sozialpatriotische“ Regierung Macdonald. Für die Entwicklung der Handelsbeziehungen Russlands mit dem Westen, für den Wiederaufbau der russischen Wirtschaft wird der Londoner Vertrag aber neben den unvermeidlichen schlechten auch eine ganze Reihe gute Folgen zeitigen. Auch für die Weltstellung Englands ist es von enormer Bedeutung, daß durch die Anbahnung neuer Handelsbeziehungen zu Russland, wenn auch nicht heutzutage, so doch in späteren Jahren die Möglichkeit einer Wiederherstellung jenes Systems der Getreideverförmung Englands gegeben wird, das auf der Balance des russischen und amerikanischen Angebotes beruht. Für die Arbeiterregierung kann es einmal von großer Bedeutung sein, wenn sie nicht wie die bisherigen Nachkriegsregierungen Englands von Amerika abhängig ist. Das Hauptverdienst an dem raschen Zustandekommen des Abkommens scheint allen vorliegenden Meldungen zufolge Macdonald zu haben. Argern über den Ausgang der Verhandlungen wird sich nur der Reichsminister „Vorwärts“, der die Meldung vom Abbruch der Verhandlungen zum Anlaß eines Leitartikels genommen hat, der ein wüßtes Geschimpfe gegen Macdonald bedeutet.

Schwierigkeiten der englischen Regierung. London meldet vom 5. d.: Außer dem Kolonialsekretär Thomas ist auch der Minister des Innern Henderson in aller Eile nach Dublin abgereist. Dem „Daily Express“ zufolge hat der Präsident des irischen Freistaates Cosgrave während seines Aufenthaltes in London zugestimmt,

daß die Vorlage betreffend den irischen Grenzkonflikt in der Herbstsession des irischen Parlamentes erledigt werden soll; aber nach seiner Rückkehr nach Dublin hat das irische Parlament es abgelehnt, diesen Beschluß anzunehmen, und zwar mit Rücksicht auf die Haltung der Republikaner. Thomas und Henderson hätten angeblich vorgeschlagen, daß das Parlament schon am 12. statt am 28. August und, wenn nötig, noch früher einberufen werden soll. — Aus Kalkutta wird gemeldet: Der bengalische Gouverneur Lord Lytton erklärte bei einer Rede auf einem Polizeifest (?) in Dacca: „Wir stehen vor ungewöhnlich ersten Augenblicken, doch sind wir genug stark, gegen die Drohungen der Revolution zu kämpfen und wir werden nicht nachlassen. Wir sind entschlossen, uns ohne Zögern aller notwendigen Waffen zu bedienen, um die Revolution zu unterdrücken.“

Telegramme.

Die Transportarbeiter-Internationale.

Hamburg, 7. August. Der vierte internationale Transportarbeiterkongress, zu dem Vertreter aus allen Teilen der Welt hier eingetroffen sind, ist heute im Gewerkschaftshaus eröffnet worden. Im Namen des Hamburger Senats hieß Senator Dr. Matthäi den Kongress willkommen. Nach weiteren Begrüßungsansprachen hielt der Vorsitzende Williams (England) die Eröffnungsrede, in der er auf die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage einging. Redner kritisierte ferner das Dawesgutachten, insbesondere die darin enthaltenen Bestimmungen über das Eisenbahnwesen und die Tendenz der Herabsetzung der Löhne.

Der bereitete Putz in Memel.

Berlin, 7. August. Wie die Blätter aus Memel berichten, sind im Zusammenhange mit dem geplanten Putz im Memeler Hafengelände gestern weitere achtzehn Personen und heute voruntags vier Personen verhaftet worden.

Die Parteileitung der polnischen Kommunisten verhaftet.

Warschau, 7. August. Blättermeldungen zufolge hat die Polizei heute 15 Mitglieder des Zentralkomitees der polnischen kommunistischen Partei verhaftet. Die Verhaftung erfolgte während einer Sitzung, als die Kommunisten gerade mit der Redaktion eines Aufrufes zum Generalstreik in Warschau beschäftigt waren. Die Polizei hat das ganze Archiv des Zentralkomitees der kommunistischen Partei Polens in Beschlag genommen.

Radië auf der Heimreise.

Belgrad, 7. August. Einer Blättermeldung zufolge reiste gestern Dr. Rodulic, der Schwiegerohn des kroatischen Bauernführers Radië, über Ungarn nach Polen ab. Dr. Rodulic, mit einem Reisepaß für Radië's Rückkehr nach Agram versehen, wird mit seinem Schwiegervater wahrscheinlich in Warschau zusammenkommen. Die Ankunft Radië in Agram wird für nächste Woche erwartet.

Spanien liquidiert das Marotto-Abenteuer.

Prag, 7. August. Die königlich spanische Gesandtschaft meldet: Infolge Eintrittes der Ruhe in Marokko hat die spanische Regierung beschlossen, 100.000 Mann aus Marokko nach Spanien zurückzuführen.

Die kleine Lotte.

(63)

Von Simone Bobbe.

Übersetzt von Dr. Anna Rukbaum, Copyright by Internationaler Verlag „Renaissance“, Wien.

„Ah“, sagt Eulalie, „das ist es also, was Sie heimlich vorbereitet haben, Herr Henri? Jung, wie Sie sind, ist es möglich? Ich bedauere Sie.“ „Sie bedauern sie. Aber wir wollen essen. Hören Sie, meine Liebe, es gibt Tage, an denen ich alle Frauen schön finde und ich beschließe: eine Erklärung: ich liebe Sie!“

„Man hat mich geliebt, wahrhaftig, als ich noch jung war. Ich war ein hübsches Mädchen.“ „Ah, Sie sind es noch, Eulalie, ich verzehre mich vor Sehnsucht nach Ihnen. Und wer hat Sie geliebt? Ein roher Gatte, dieser schreckliche Mensch, der sie nicht verstehen konnte. Glauben Sie mir — er kommt an Wert mir nicht gleich.“

Der Streit dauert die ganze Nacht über. Weder Seraphine noch Lotte können ein Wort sagen. Eulalie, ganz rot, widerspricht energisch. Ihr Gatte hat sie geliebt wie kein anderer.

„Ich bedauere es für jeden anderen. Die Zwangsehe ist eine Abenteuerei, ein Diebstahl, eine widerrechtliche Besitzergreifung.“

„Lieber Kind!“ Eulalie deckt hastig ab, trägt den Nachtschiff, an den noch niemand gerührt. Henri öffnet den Speiseschrank, nimmt eine Schachtel mit Kuchen heraus.

Wie sie nun alle drei allein sind, erzählt Lotte von Seraphine, daß Sonia in vierzehn Tagen komme. Henri fährt nach Berlin, sie abzuholen. Anfang nächster Woche. Sonia will einen Monat in Berlin bleiben, Lotte und Henri; dann nach Russland zu Onkel Pezr für die Ferien mitnehmen.

„Ich — Rit — mit Ihnen“, ruft Lotte. Glück verleihe sie. Er beugt sich über sie.

„Ist das wahr? So glücklich würde Sie das machen?“ Er hält, lächelt, reicht ihr einen Brief. „Von Sonia für Sie.“

Lotte liest: „Sehr geehrtes Fräulein!“

Früher, wenn ich, wie heute abend, vom Lande heimkehrte, sehr müde, beschwert von dem Gefühl meiner Machtlosigkeit, meiner Schwäche, dachte ich, um neue Kraft zu schöpfen an meinen Bruder. Jetzt denke ich an Sie. Denn er — sind Sie.

Es scheint, daß er noch nicht gewagt hat, es Ihnen zu sagen. Die wahren Dinge sind so tief und schön für die, die sie empfinden, daß kein Wort genügt, sie auszudrücken. So wissen Sie es nicht. Ich wundere mich ein wenig: wenn Sie sind wie er, was bedarf es der Worte, um Euch zu verstehen? Und dann — werde ich es besser treffen, die ich Sie liebe, ohne Sie zu kennen, weil es mir genug ist, daß er Sie nach seinem Wunsch, nach seinem Herzen gewählt hat?

Auf meinem Tisch liegt ein Stoß von Briefen. Von dem ersten bis zum letzten ist darin nur von Ihnen die Rede, nur von Ihnen. Sie sind sehr natürlich, sehr sanft, sehr gelehrt, schwach und mutig, weiß wie Esfenbein, rosenrot, goldgebräunt wie eine Frucht im Herbst. Ihre Augen — grau, blau grün? Regenbogenfarbe, glauze ich. Sie sind auch eine Graumäule mit schwarzem Köpfchen und singen wie ein Vögelchen. Mein Bruder ist toll: das ist die Liebe. Man spricht nicht von ihr, man redet irre.

Wenn Rit und ich zusammen studierten, dachte ich oft an jene, die eines Tages meinen Platz an seiner Seite einnehmen wird. Ich liebe sie schon in meinem Herzen. Das Herz der Frau ist wie das des Mannes, schlecht und unernstlich; ich war im Anfang ein wenig eifersüchtig,

deshalb habe ich gezögert, Ihnen diesen Brief zu schicken, den er seit so langem schon von mir fordert. Ich war auch unruhig. Verzeihen Sie mir. Mein Bruder ist mir Kind und Freund zugleich, Hoffnung und Trost. Wenn Sie ihn nicht geliebt hätten? Aber vor mir liegen auch andere Briefe, von unserer alten, lieben Seraphine. Sie sagt mir, wie reizend Sie seien, Augen- und Herzensfreude, Glück des Lebens, und daß Sie Rit sehr lieben. Sie kennt sich da aus — sie hat viel geliebt.

Nun, Charlotte, Schwester? . . . Sie sagen mir auch, daß sie traurige Tage gekannt. Verzeihen Sie, wenn ich weine, es ist nicht über Sie. Ich erinnere mich eines Abends, wie der heutige ist. Jacques und ich sprachen von unserer Zukunft. Schweigend sahen wir uns an. Er küßte mich. Eine große Helle war in unseren Seelen. Wir fühlten uns stärker als alles Liebel der Welt. Ich habe ihn nicht wiedergesehen, nicht einmal zu einem letzten Lebewohl. Aber ich weiß seitdem: nichts, was schön und wahr ist, kann sterben. Wir hoffen. Andere sehen in Tat um. Dann kommt die Reife an sie, zu hoffen, was andere verwirklichen werden. Umarmen Sie Ihren Verlobten, liebes, kleines Mädchen. Ich habe ihn mit aller Zärtlichkeit geliebt, die ich meinen toten Hoffnungen geweiht. Er wird sie lieben, wie Jacques mich geliebt hat. Ihre

S. J. Lohoré.

Lotte erhebt sich, ganz blaß. Sie kann nicht sprechen. Henri drückt sie an sich, sagt wirre, zärtliche Worte. Seraphine weint, umarmt sie. Henri, ein wenig durch Lottes Schweigen beunruhigt, bittet, daß man sie in Ruhe lasse, will sie auf sein Zimmer führen. Aber Seraphine muß ihr erklären, wie er seit Tagen und Tagen an Sonia geschrieben, um ihr Lotte näher zu bringen. Sonia wollte zuerst, daß man ihre Ankunft abwartete. Er aber war übereilt, wie immer. Seine Schwester

meinte, da er in seine Schülerin so verliebt sei, dürften sie nicht viel zusammen arbeiten. Nun hat er seine Prüfung bestanden — das hat Sonia bewogen, zu antworten.

„Ihr werdet glücklich sein, meine Kinder. Ich werde zufrieden sterben.“ „Sterben, Seraphine! Und unsere Kinder? Wer wird sie denn pflegen?“

„Oh, Rit!“ „Lass mich, Seelchen!“ Lotte erwidert die Zärtlichkeit des alten Fräuleins; aber ihr Lachen klingt so sonderbar, wie ein Schloßchen. Seraphine bemerkt es, erschreckt:

„Die Erregung ist zu viel für Sie.“ „Lassen Sie uns allein, Seraphine, bitte.“ „Wie Sie allein sind — sie im Lohnstuhl, er auf dem Bänkechen zu ihren Füßen: „Mein Liebling, ich hab' vielleicht nicht recht gehandelt; hätte dich zuerst fragen sollen, ehe ich Sonia schreibe ich. Aber ich war sicher, daß du mich liebst. Ich glaube es seit jenem Abend in Clary, an dem du mir sagtest. . . Es war wie ein Traum. . . Du sagtest. . . Weißt du noch?“ „Ja. . . nein.“

„Du sagtest: ich sehe das Leben nicht ohne Sie. Das war so ganz das, worüber ich selbst im Innersten erschraute. Ich wollte es dir gestehen, du schließt. Ich habe dich geküßt. Es war häßlich von mir, deine Lippen so heimlich zu nehmen. Aber du sagtest meinen Namen — so zart — ich glaube mich ein Engel des Himmels, den du in deinen Augen trägst. Und am selben Abend warst du wieder schön, nichttraulich. Gleich nachdem du erwachtest. Und seither — immer warst du nur wie ein armes Vögelchen, das glaubt man lege es beiseite, um es dann später nach Belieben verzehren zu können. Liebling — sehr Geliebte — ich liebe dich. Nicht wahr? Jeht zweifelst du nicht mehr?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Sozialversicherungsvorlage.

XII.

In dem ursprünglichen Entwurf der Sachleute war die Prämie für die Alters- und Invalidenversicherung festgelegt:

in der Klasse A mit 4.40 K
" " " B " 6.— "
" " " C " 8.— "
" " " D " 10.— "

Die Einnahmen der Zentralsozialversicherungsanstalt wurden auf Grund dieser Prämien und unter Zugrundelegung der Lohnklasseneinteilung vom 31. Dezember 1922 mit 800—850 Millionen RM beziffert. Und selbst damals, wo also mit einem weit höheren Aufwande gerechnet wurde, als es gegenwärtig der Fall ist, hat Professor Dr. Schönbauer mit Recht behaupten können: „Wir haben immer gepuft, ob unsere Volkswirtschaft eine neue Belastung zu ertragen vermag, ob wir nicht unnütze Leistungen vorsehen und wir können sagen, daß die Beträge, die wir von der Volkswirtschaft verlangen, nicht als überspannt angesehen werden können.“

Seither ist eine ganz gewaltige Veränderung im Lohnverkommen vor sich gegangen. Das findet seine Auswirkung in den Veränderungen innerhalb der einzelnen Lohnklassen. Waren früher die Mitglieder vorwiegend in den höheren Lohnklassen eingereiht, so überwiegen jetzt die Mitglieder in den unteren Lohnklassen. Der Motivenbericht ist von der Voraussetzung ausgegangen, daß die projektuelle Teilnahme der Mitglieder an den einzelnen Lohnklassen folgende sein wird:

In der I. Lohnklasse 9.4 Prozent der Mitglieder, in der II. 26.1, in der III. 8.2, in der IV. 4.6, in der V. 6.2, in der VI. 6.5, in der VII. 4.5, in der VIII. 4.8, in der IX. 5.2 und in der X. 24.5 Proz.

Nach den von uns beigebrachten Daten, die ursprünglich von dem Versicherungsmathematiker des Ministeriums für soziale Fürsorge bestritten, deren Richtigkeit aber dann durch die Berechnungen Professor Dr. Schönbauers vollinhaltlich bestätigt wurden, hat sich am 31. Dezember 1923 folgendes Bild ergeben: In der I. Lohnklasse wären 19.66 Prozent, in der 2. Lohnklasse 25.14, in der 3. 10.20, in der 4. 8.40, in der 5. 7.50, in der 6. 5.60, in der 7. 4.10, in der 8. 3.50, in der 9. 2.90, und in der 10. Lohnklasse 12.00 Prozent eingereiht gewesen, wenn man die statistischen Daten vom 31. Dezember 1923 zur Grundlage der Berechnung genommen hätte. Also innerhalb eines Jahres eine Veränderung, die zur Folge hat, daß sich die Einnahmen der Sozialversicherungsinstitute um 29.8 Proz. verringern.

Bekanntlich war in der dem Parlamente unterbreiteten Vorlage die Festsetzung der Prämie für die Alters- und Invaliditätsversicherung im § 158 einem eigenen Gesetz vorbehalten. Innerhalb der Pösta war aber eine Einigung bereits erzielt, der sich auch die Sachverständigen unterordnet hatten, da zur Grundlage der Berechnungen, wie aus dem Motivenbericht ersieht werden kann, folgende Prämien in den einzelnen Lohnklassen angenommen wurden:

In der Lohnklasse A 4.40 RM, in der Lohnklasse B 5.80 RM, in der Lohnklasse C 7.20 RM, und in der Lohnklasse D 9 RM. Aber selbst dieser Beitrag wurde herabgesetzt werden. Ursprünglich dachte kein Mensch daran, wurde doch ausdrücklich innerhalb der Pösta festgelegt, daß ein finanzieller Ausbau der Sozialversicherung nicht gerätelt werden dürfe. Nun haben die Nationaldemokraten mit einem wie verlautet anschließendem Kostenaufwande den von uns bereits im früheren Kapitel besprochenen Antrag auf Verringerung des Deckungssystems eingebracht, und der mußte doch irgendwie pariert werden. Es mußte also um jeden Preis irgend etwas gemacht werden, daß die Kreise, an denen der Nationaldemokrat am meisten gelegen ist, irgend einen Erfolg einheimen. Und da ist man auf den genialen Einfall gekommen, die mit 4 Proz. angenommene Verzinsung des Kapitals in den ersten fünf Jahren mit 5 Proz. und im Zeitabschnitt vom 6. bis zum 10. Jahre des Bestandes

mit 1½ Proz. anzunehmen. Dadurch wurde dem Streben der Geldinstitute nach möglichst langer Aufrechterhaltung des hohen Zinsfußes entsprochen. Es ist nun überaus bezeichnend, daß hierfür auch die außerhalb der Koalition stehenden Gewerbetreibenden gestimmt haben, die als einen ihrer zugkräftigsten Programmpunkte die Herabsetzung des Zinsfußes festgesetzt haben. Da diese Verzinsung zur Grundlage trotz unserer Warnung genommen wurde, haben wir das Verlangen gestellt, daß der höhere Ertrag für die Ausbesserung der Leistungen verwendet werde. Wir haben auch hier tauben Ohren gepredigt. Die Prämien mußten unter allen Umständen herabgesetzt werden. Die Nationaldemokraten mußten einen auch für die Industriellen sichtbaren Erfolg heimbringen und so wurden denn die Prämien in der Klasse A von 4.40 RM auf 4.30 RM, in der Klasse B von 5.80 auf 5.70 RM, in der Klasse C von 7.20 auf 7.10 RM und in der Klasse D von 9 RM auf 8.80 RM herabgesetzt.

Der Krankenkassenbeitrag war ursprünglich mit 6% des durchschnittlichen täglichen Arbeitsverdienstes festgesetzt. Auch mit diesem Betrage hätten die Krankenkassen nur schwer das Auslangen finden können, da sonst alle Krankenkassen unter Einzurechnung der Beiträge für den außerordentlichen Unterstützungsfonds 6½% einheben, mit denen einzelne Krankenkassen auch heute ihr Auslangen nicht zu finden vermögen. Der Motivenbericht geht von der Voraussetzung aus, daß der Aufwand für alle

Arten der Naturalleistungen (also für Arzt, Medikamente, Spital, Begräbnisgeld) mit 100 K pro Versicherten bestritten werden könnte. Diese Annahme stützt sich auf die amtliche Statistik des Ministeriums für soziale Fürsorge für das Jahr 1921. Nach den uns zur Verfügung stehenden Daten des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen für das Jahr 1921 hat der Aufwand tatsächlich betragen:

für ärztliche Kosten	46.52
für Medikamente	27.68
für Spital	19.13
betragen.	
und für Begräbnisgeld	6.—
der Aufwand hat also . 109.33 RM	

Im Jahre 1922 haben diese Ausgaben noch eine 10%ige Erhöhung erfahren. Es wird also unter Zugrundelegung der Verhältnisse vom Jahre 1921 nicht mit einem Betrag von 2,734.419 K das Auslangen gefunden werden können, sondern es wird der Aufwand einen Betrag von rund 3,050,000 K für je 10,000 Versicherte verschlingen. Ebenso würden die Einnahmen nicht, wie im Motivenbericht angeführt erscheint, 2,965,320 K, sondern bloß 2,128,530 K für je 10,000 Versicherte betragen. Die Krankenversicherungsanstalten werden demzufolge nicht, wie im ersten Jahre eine Erhöhung der Beitragsleistung mit Zustimmung der Zentralversicherungsanstalt durchzuführen.

Internationaler Bergarbeiterkongress.

Der vierte Verhandlungstag.

Prag, 7. August. Den Vorsitz führte heute der Amerikaner Murray.

„Zur Frage der Versicherungen“

hat Deutschland folgende Resolution eingebracht: Der Internationale Bergarbeiterbund fordert Verbesserung des Loses der Kranken und invaliden Bergarbeiter, so wie deren Witwen und Waisen durch die soziale Gesetzgebung der verschiedenen Länder.

Durch diese soll auch die Gewährung von Altersrenten vorsehen werden. Für Arbeiter, die einen besonders gefährlichen oder gesundheitsschädlichen Beruf ausüben, muß die für die Gewährung der Altersrente vorgesehene Altersgrenze niedriger bemessen sein als im allgemeinen. So muß für die Bergarbeiter die Invalidität als gegeben angesehen werden, wenn sie 25 Jahre im Bergbau beschäftigt waren und das Alter von 50 Jahren erreicht haben.

Der Internationale Bergarbeiterbund strebt dahin, daß Berufskrankheiten den Unfallsfolgen gleich eingeschätzt werden. Sie sind deshalb in die Unfallgesetzgebung einzubeziehen. Er fordert ferner den Abschluß von Gegenseitigkeitsverträgen zwischen den einzelnen Staaten bezugs Zahlung von erworbenen Renten aus den Versicherungen.

In der Debatte betont Sullivan (England), daß in England zwar Altersrenten für die Arbeiterschaft eingeführt sind, welche unter der heutigen Regierung vervollkommenet wurden, daß aber eine besondere Bergarbeiterfürsorge nicht besteht.

Delattre (Belgien) teilt mit, daß die belgische Kammer vor kurzem ein neues Gesetz angenommen hat, wodurch die Bergarbeiter nach 35-jähriger Dienstzeit eine Rente von 1440 Franken pro Jahr erhalten, die innerhalb von fünf Jahren auf 1700 Franken erhöht wird. Angesichts der schwankenden Indizes ist es von Wichtigkeit, daß diese Rente für je 25 steigende Punkte des Index die Pension um 36 Franken vierteljährig erhöht werden kann.

Zwanzger (Österreich) begrüßt besonders das

in der Resolution zum Ausdruck gebrachte Gegenseitigkeitsverhältnis, was bei der heutigen Situation von einem Land ins andere sehr wichtig erscheint.

Kenedy (Amerika) sagt, daß die Schwierigkeiten der sozialen Fürsorge in Amerika darin bestehen, daß die Gesetzgebung in allen Staaten getrennt arbeitet.

Dragl (Tschchoslowakei-Brünn) bespricht die Sozialversicherung der Bergarbeiter in der Tschchoslowakei. Die Bemühungen der tschchoslowakischen Bergarbeiter gehen dahin, die Einheitlichkeit der Bergarbeiterversicherung zu erzielen und sie unter Berücksichtigung sämtlicher im Laufe der Zeit gemachten Erfahrungen auszubauen.

Mart Müller (Deutschland) bespricht den Ansturm der Unternehmer gegen die sozialpolitischen Bestrebungen. Die Unternehmer behaupten, daß die Rentabilität der Unternehmungen durch die soziale Fürsorge leidet. Diesen Anschauungen entgegenzutreten ist auch eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Rosly (Frankreich): Ein Gesetzentwurf über die Sozialversicherungen, der für die Gesamtheit der französischen Arbeiter Geltung haben würde, ist zurzeit in Vorbereitung und im Prinzip bereits angenommen. Die französischen Bergarbeiter sind angesichts der erzielten Spezialgesetze, die ihnen auf Grund ihrer Autonomie größere Vorteile sichern, von diesem neuen Gesetzentwurf nicht einbezogen. Sie haben bereits größere als in diesem Gesetz vorgesehene Vorteile errungen und können deshalb als Vorhut der noch in Rückstand stehenden Arbeiter betrachtet werden.

Fayer (Ungarn), Arch (Jugoslawien) und Stanoch (Polen) besprechen die Verhältnisse auf dem Gebiete der Sozialpolitik in ihren Ländern, worauf die Resolution einstimmig angenommen wird.

Ueber die Internationale Kohlenverteilung.

referiert Cool (England). Die heutige wirtschaftliche Anarchie, die zur Arbeitslosigkeit führt, muß

beseitigt werden. Die englischen Bergarbeiter werden in den nächsten Tagen eine Deputation zu Macdonald senden, um mit ihm über die Frage der Verteilung der Reparationskohle zu beraten. Ein Land konfuriert in der Kohle mit dem anderen, obwohl dies gar nicht nötig wäre.

Lajou (Belgien) sagt, daß die Durchführung der Resolution zur Sozialisierung der Gruben führen werde. Die Menge der nach Belgien eingeführten Reparationskohle hat einen Kohlenüberschuß geschaffen, in dessen Gefolge Arbeitslosigkeit im belgischen Bergbau einzug. („Hört! Hört!“-Rufe bei den deutschen Delegierten.)

Berger (Deutschland) hebt den Gedanken der weltwirtschaftlichen Solidarität hervor; die Methoden des Gegen-Einander-Wirtschaftens der Länder sind unmöglich, das haben die ersten Jahre nach dem Kriege gezeigt. Neben der Gemeinamkeit des Aufstieges gibt es nur die Gemeinamkeit des Zerfalls. Dieses Unheil abzuwenden, ist eine der vornehmsten ökonomischen Aufgaben der Arbeiterklasse.

Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

Der Kongress bestätigt die Resolutionen des 26. Internationalen Bergarbeiterkongresses und beschließt, daß alle Landesverbände ihre Anstrengungen zum Besten der Schaffung eines internationalen Büros zur Verteilung der Kohle als ersten Schritt in der Richtung der Verstaatlichung der Bergwerke vorsetzen sollen.

Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildet die

„Internationale Aktion“.

Der Referent Husemann (Deutschland) führt aus:

Zur wirksamen Vertretung der Bergarbeiterinteressen sind zunächst starke nationale Organisationen notwendig; denn nur dann, wenn die Bergarbeiter in den einzelnen Ländern ihre nationale Organisation wirksam ausgebaut haben, sind sie in der Lage, zunächst aus eigenen Kräften heraus dem reaktionären Vorgehen des Bergbaukapitals wirksam entgegenzutreten zu können. Wenn dann eine Landesorganisation trotzdem nicht in der Lage ist, dem Ansturm der Unternehmer auf die Ertragsansprüche der Bergarbeiter allein wirksam entgegenzutreten zu können, oder wenn es ihr nicht gelingt, berechtigte Forderungen der Bergarbeiter durchzusetzen, dann sind auch die Bergarbeiter in den übrigen Ländern am besten in der Lage, ihren bedrängten Berufsgenossen wirksam beispringen zu können. Von diesen Voraussetzungen ausgehend, muß geprüft werden, für welche Forderungen und Bestrebungen sich die einzelnen Glieder und die Gesamtheit der Bergarbeiter-Internationalen zunächst einzusetzen haben. Nach meiner Auffassung kommen in erster Linie in Frage:

1. Die Abwehr jeder Verlängerung und die Durchsetzung einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit.
2. Die Eringung eines Lohnes, der es den Bergarbeitern ermöglicht, ein menschenwürdiges Leben zu führen.
3. Die Gewährung einer Pension an die alten und invaliden Bergarbeiter und deren Hinterbliebenen, überhaupt Ausbau der Sozialpolitik in allen Ländern.
4. Versicherung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit.
5. Die Einführung, Festhaltung und Erweiterung der Betriebs- und Produktionskontrolle durch Betriebsräte und Organe der Bergarbeiter-Verbände.

Kulturzerien.

Zum Prager Gastspiel des Berliner Intimen Theaters.

Es sei zunächst festgestellt, daß das Erotische der künstlerischen Behandlung in der Komödie wohl zugänglich ist. Was ist der „Verbrochene Krug“ schließlich anderes, als eine erotische Komödie? Satire und breiter, gutmütig lachender Humor können ihr Stoffgebiet in der Erotik suchen und die alten Figuren des Sahrwei wie der ertappten Liebhaber können heute wie vor Jahrhunderten auf der Bühne lebendig werden, ohne daß die Komödie zur Zote wird. In Zeiten, die über menschliche Dinge menschlich denken, denen Brüderliebe fremd ist, wird der ausgelassene Schwank sich mit großer Freiheit über manche Grenzen hinwegsetzen, die ein anderes Zeitalter einzuhalten für geboten hält. Aber unsere Zeit ist gar nicht frei. Sie ist präde im höchsten Grade, sie verbannt alles Natürliche und hat im gesellschaftlichen Leben und im ganzen System der Erziehung eine Reihe von Scharnieren gezogen, die frühere Epochen nicht kannten. Das Bürgertum hat, wie es alles andere zum Geschäft herabgewürdigt hat, auch den erotischen Kräften Fesseln angelegt und das Denken und Fühlen im Verhältnis der Geschlechter den Gesetzen unterworfen, die letzten Endes Gesetze des Marktes sind. Es hat die Ehe zum Geschäft gemacht und Gesetze gegen den Ehebruch geschaffen, die ihrem ganzen Wesen nach in das Handelsrecht gehören. Neben dem legalen Geschäft, das auf offener Börse abgeschlossen wird, hat die Bourgeoisie das geheime einer allgemein

käuflichen Liebe eingerichtet. Nicht daß die Prostitution eine Erfindung der Bourgeoisie wäre, aber sie hat seit dem Bestehen der warenproduzierenden Wirtschaft in keiner Epoche so zum Charakter der Gesellschaft gehört, wie in der, welche durch die politische, kulturelle und ökonomische Vorherrschaft des Bürgertums ihr Gepräge erhält. Die Prostitution hat sich in der bürgerlichen Gesellschaft auf alle Gebiete des Lebens ausgebreitet und neben dem täglich vor sich gehenden Verlauf der Gesinnung erscheint der des Körpers harmlos und neben der Institution der kapitalistischen Presse wirkt das Bordell wie ein Idyll aus einer Zeit, die immerhin verschiedene Grade der Anethik aufwies. Zwei Reiche hat die Gesellschaft von heute dem Erotischen im Leben zugewiesen: das legale der bürgerlichen Ehe und das illegale stets dann, wenn es durch Verbote eingeschränkt wird, am meisten geförderte der Prostitution. Die zweiteilung mußte in die Kunst hinübergreifen. Neben dem Theater, das zwar längst aufgehört hat, eine „moralische Anstalt“ zu sein, schuf die Bourgeoisie das Variete und das Mitternachtskabarett. Dem freien Bürger ist es vorbehalten, nach der Oper die Zote zu sehen. Aber bisher hat man peinlich die Scheidung aufrecht erhalten. Theater und Tingelangel, man könnte sie die getrennten Schlafzimmer der bürgerlichen Kunst nennen. Natürlich empfindende Zeiten haben das nicht nötig. Auf dem griechischen Theater konnte das Satyrspiel auf die Tragödie, Aristophanes auf Sophokles folgen. Es war die Komödie die Entspannung der im Mitleben der Tragödie erhitzten Gemüter. Das bürgerliche Theater verträgt es nicht, daß man die erotische Komödie auf derselben Bühne spielt,

wie Faust und Hamlet. Denn das bürgerliche Theater hat nur noch eine pornographische Komödie. Man muß diese Bourgeois gesehen haben, die von einem lasciven Witz auf den anderen warten und ein dundmal vor Schluß des Sketches die Entkleidungsgänge erleben, die jedes dieser „Kunstwerke“ front. Jedes Wort, jede Gebärde, die nicht im Dienste der sexuellen Stimulation steht, wirkt langweilig. Das übrige wirkt auf den Augenseiter nur deshalb nicht langweilig, weil es dieses Publikum als den Hauptakteur der ewig gleichen Handlung zeigt. Das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft wird bei solchem Theater ganz deutlich. Man laßt Stimulationsmittel in den Apotheken, warum soll man sie nicht an der Theaterkasse kaufen? Warum soll man nicht die Kunst in den Dienst der „guten Sache“ stellen? Die Kunst als Amüsierrdame im Riesensbordell der bürgerlichen Gesellschaft — das wäre die einzige Allegorie, die darzustellen sich heute noch lohnte.

Die Prager Bourgeoisie ist nur einen kleinen Schritt weiter gegangen, sie hat durch ihren Theater-Direktor — das Wort von dem Publikum, das jenen Direktor hat, den es verdient, paßt hier wie kaum sonst — die Kammerstübchen an das Intime Theater vermieten lassen, dessen Kennzeichen es ist, durchaus nicht intim zu sein. Aber unter intim versteht die Bourgeoisie seit langem nur das eine: sich durch irgendwelche Sperrmaßnahmen, am einfachsten durch die eines hohen Entrees vom Proletariat abzuschließen. Die Feilbietung der Kunst als Hilfsmittel jener anderen in jeder Beziehung vorzuziehenden Prostitution geht auf den

selben Brettern vor sich, auf denen man beispielsweise wenige Monate später den „Sommerstrauch“ spielen wird. Ein Rest von Schamgefühl ist geblieben. Man hat mit dem Vermieten der Alleen Bühne gewartet, bis das Theater auf Ferien ging. Man hat das Nebeneinander der Zeit noch nicht riskiert. Man gönnt sich den Genuß des intimen Theaters, während das andere auf Urlaub ist.

Warum erwähnen wir das alles? Prag ist ein Exempel. Wenn das deutsche Prag sonst keine Aufgabe mehr zu erfüllen hätte, als die eine, die Entwicklung der deutschen Bourgeoisie als reinstes Beispiel zu demonstrieren, so könnte man es schon deshalb von dem Vorwurf einer kulturellen Unfruchtbarkeit freisprechen. Das deutsche Prag ist die Stadt ohne Proletariat, die Stadt, in der die deutsche Bourgeoisie bis auf eine kleine störende Minderheit ganz unter sich ist. Es ist die bürgerliche Entwicklung in Reinkultur, die uns in Prag vor Augen geführt wird. Dieser Prager Zustand ist die Sehnsucht deutschen Bürgertums von der Maas bis an die Memel. Er zeigt, wie es sein könnte, wenn man sich überall hermetisch vom Proletariat abschloße. Das Beispiel Prag soll den Proletariern eine Warnung sein, der Bourgeoisie den Weg jemals ganz freizugeben. Nur zu bald könnte die Sehnsucht der Nichtprager gestillt sein und das Bürgertum seine Leistung mit einem befriedigten „Es ist erreicht“, buchen. Das wäre für die Bourgeoisie der günstigste Augenblick, um die Kultur, die man als lästigen Ballast mitschleppt, nicht nur wie jetzt in Prag auf Ferien, sondern in Pension zu schicken. Emil Franzel.

Unsere Zukunft und Zuversicht.



Verteil' nicht, wie man nur solche Kerls an der Univerfität zulassen kann! Glaube gar, er studiert!

6. Die Sozialisierung und Nationalisierung der gesamten Bergwerksbetriebe und deren Nebenanlagen.

Es erscheint mir aber auch notwendig, daß nicht nur das Exekutivkomitee, sondern auch alle Glieder der Bergarbeiter-Internationale fortlaufend über die Lage der Bergbauindustrie und deren Arbeiter in allen Ländern eingehend informiert werden. An dieser Information hat es in den letzten Jahren sehr gefehlt und ist es unbedingt notwendig, daß wieder zu der Berichterstattung, wie wir sie vor dem unglücklichen Kriege hatten, zurückgekehrt wird. Wünschenswert wäre, wenn der internationale Bergarbeiter-Verband ein monatlich erscheinendes Informationsblatt herausgeben würde. Dieses bedingt aber, daß das Generalsekretariat des internationalen Bergarbeiter-Verbandes ausgebaut und ein Generalsekretär im Hauptamt angestellt würde. Da dieses im Augenblick nicht durchführbar sein dürfte, so muß zunächst wieder zur Herausgabe der Vierteljahresberichte übergegangen werden. Nur, wenn die gesamte Bergarbeiter-Internationale über die Lage der Bergbauindustrie auf diese Weise eingehend informiert wird, kann im gegebenen Falle auch zu einer wirksamen internationalen Aktion aufgerufen werden.

Ausgehend von diesen Erwägungen bitte ich den Kongreß, folgender Resolution ihre Zustimmung zu geben:

Der in Prag stattfindende 27. internationale Bergarbeiterkongreß bestätigt die Beschlüsse früherer Kongresse und erklärt:

1. Es ist Aufgabe aller dem Internationalen Bergarbeiterverbände angeschlossenen Verbände, für die Durchführung der Forderungen, die die nationalen und internationalen Kongresse aufgestellt haben, mit allen Kräften einzutreten.

2. Gegebenenfalls ist das Internationale Exekutivkomitee berechtigt, die gesamten Bergarbeiter der Internationale zur Unterstützung der in Kampf stehenden Bergarbeiter aufzurufen.

3. Damit die einzelnen Landessektionen über die Situation in der Bergbauindustrie aller angeschlossenen Länder informiert werden, wird beschlossen, daß vom 1. Oktober 1924 ab regelmäßig alle Vierteljahre ein internationaler Bericht über die Lage der Bergbauindustrie erscheint.

4. Jede Landesorganisation hat bis zum Schluß des auf den Vierteljahresabschluß folgenden Monats einen Bericht über die Lage der Bergbauindustrie und deren Arbeiter an den internationalen Generalsekretär einzureichen.

5. Der internationale Generalsekretär hat die Berichte der Landessektionen zusammenzustellen und in den drei Kongresssprachen fertigstellen zu lassen, damit sie den Landessektionen übermittelt werden können.

6. Das internationale Exekutivkomitee wird beauftragt, erneut in die Prüfung einzutreten, ob die Anstellung eines internationalen permanenten Generalsekretärs ermöglicht werden kann und ob die Möglichkeit besteht, zu der Herausgabe eines monatlich erscheinenden Informationsblattes zu kommen. Wird die Möglichkeit im bejahenden Sinne beantwortet, dann hat das Internationale Exekutivkomitee Vollmacht, einen Generalsekretär einzustellen und ein monatliches Informationsblatt herauszugeben.

7. Brechen in einem Lande Differenzen aus und droht eine größere Arbeitseinstellung durch Aussperrungen oder Streiks, dann ist auf Antrag der betreffenden Landesorganisation das Internationale Exekutivkomitee so schnell wie möglich zusammenzuberaufen. Das Exekutivkomitee kann nach Prüfung der gesamten Lage die gesamte Bergarbeiter-Internationale zur Unterstützung der im Kampf stehenden Bergarbeiter aufrufen. Diese internationale Aktion kann bestehen:

- a) in moralischer und finanzieller Unterstützung der kämpfenden Arbeitsschüler,
- b) in der Behinderung der Kohlenzufuhr in das Land, wo sich die Bergarbeiter in Kampf befinden. Zu diesem Zwecke ist eine enge Verbindung mit der Internationalen Föderation der Transportarbeiter herbeizuführen. Auch haben die einzelnen Landessektionen mit den Organisationen der Transportarbeiter (Seelente, Binnen-schiffer, Hafnarbeiter, Eisenbahner usw.) Abmachungen zu treffen, die eine gegenseitige Unterstützung in den einzelnen Ländern sicherstellen und so die internationalen Abmachungen zwischen Bergarbeitern und Transportarbeitern die Wege ebnen,
- c) in der Auslösung zur Anwendung der letzten gewerkschaftlichen Kampfmittel zur Unterstützung der im Kampf stehenden Bergarbeiter.

Jenkins (England) bezeichnet die Resolution als die wichtigste, die auf dem Kongreß bisher verhandelt wurde. Die Anstellung eines permanenten internationalen Sekretärs hält Redner für unbedingt notwendig.

Dejardin (Belgien) unterstützt ebenfalls die Resolution, die sodann einstimmig zur Annahme gelangt.

Die Verhandlungen wurden daraufhin am morgigen, 9. Uhr vormittags, vertagt.

Katastrophale Lage im Ruhrbergbau.

Berlin, 7. August. (Eigenbericht.) Die Krise im westfälischen Bergbau nimmt katastrophalen Umfang an. Bis heute sind sechzehn der südlichen Randzonen ganz oder teilweise stillgelegt worden. Die Versuche, der Organisatio-

nen, die von den Stillgelegten betroffenen Bergarbeiter anderweitig unterzubringen, sind nur teilweise von Erfolg begleitet. Nach Mitteilungen aus Bergbaukreisen ist damit zu rechnen, daß im Laufe der nächsten Woche im Ruhrbergbau mehr als drei Viertel Millionen Feierschichten eingelegt werden. Die Krise im Bergbau beginnt bereits in sehr erheblichem Maße auf die Fertigungsindustrie einzuwirken. Eine umfangreiche Stilllegung von Hüttenbetrieben kann auch in der Metallindustrie nur vermieden werden, wenn die Krise im Bergbau möglichst rasch behoben wird.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 St.	Dollar	2.0525
Zürich 100	Schweiz. Frank	15.6500
Berlin 1	Mark	124.300.000.0000
Wien 1	Österr. Kronen	2.10800

Prager Kurse am 5. August.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	13.14 00	13.29 00
1 Million Mark	8.00 25	8.20 25
100 belg. Franken	170.25 00	171.25 00
100 schweiz. Frank	639.50 00	642.50 00
1 Pfund Sterling	151.55 00	152.95 00
100 Lire	150.25 00	151.75 00
1 Dollar	33.95 00	34.25 00
100 franz. Franken	188.75 00	185.25 00
100 Dinar	41.70 00	42.20 00
10.000 maghar. Kronen	4.15 50	4.08 50
100 poln. Lotz	6.51 00	6.57 00
10.000 österr. Kronen	4.70 50	4.90 50

Tages-Neuigkeiten.

Das Hajarieren mit der Gesundheit der Arbeiterschaft.

Die Batawerkstätten in Jlin als Typhusherd. — Trotzdem wird weitergearbeitet.

Als das Blatt der tschechischen Gewerbetreibenden in Olmütz, der „Ostfölovenský Denník“, die ersten Meldungen über eine Typhusepidemie in den Batawerkstätten in Jlin veröffentlichte, wurden diese Berichte von der bürgerlichen Presse „mit Vorsicht“ aufgenommen. Das Wissen um den Gegensatz zwischen Bata und den tschechischen Gewerbetreibenden war jedoch für die sonst immer so glänzend informierte bürgerliche Presse nicht der Hauptgrund für die vorsichtige Stellungnahme zu den Meldungen über die Typhusepidemie. Die Hauptursache war vielmehr die: Die Typhusepidemie in Jlin war, da ihr Herd sich in den Batawerkstätten befand, dem allmächtigen Schutzfabrikanten Bata sehr peinlich und drohte, eine Stilllegung der verfeuchten Fabrik zu bewirken. Bata hätte da für eine gewisse Zeit weniger oder gar nichts verdienen können — die Meldungen

über die Epidemie mußten daher „mit Vorsicht“ aufgenommen und so als eventuelle böswillige Erfindungen behandelt werden.

Der Skandal in Jlin, welche Stadt nicht mit Unrecht als das „Königreich Bata“ bezeichnet wird, wurde solange verschwiegen und vertuscht, bis er heute nun schon zum Himmel stinkt. Der Typhus brach bereits vor Monatsfrist in den Batawerkstätten aus und konnte sich, da die Werkstätten weder desinfiziert wurden, noch ihre Arbeit einstellen, ungehindert ausbreiten. Bis dann täglich die plötzlich erkrankten Arbeiter bereits mit großen Automobilen ins Krankenhaus nach Ungbradisch geschafft werden mußten. In den letzten Tagen reichten die Kraftwagen für die Transporte nicht mehr aus. Ueber 300 Arbeiter liegen heute typhuskrank darnieder. Und die verfeuchten Werkstätten werden immer noch nicht desinfiziert, Batafabrike, die von infizierten Arbeitern hergestellt wurden, gehen weiter in die Verkaufsstellen hinaus.

Die Behörden haben nun endlich eingesehen, daß mit der Gesundheit der Arbeiter doch nicht so schamlos umgesprungen werden darf, wie es in den Batawerkstätten geschieht. Die Prokuratur erhand zu schließen und deren gründliche Desinfektion anzuordnen, haben sie sich allerdings noch nicht getraut und haben nur eine Antioxydationskolonne mit elf Ärzten nach Jlin entsendet. Alle Versammlungen wurden unterjagt, die öffentlichen Lokale werden mit Hyfol gereinigt. Bata jedoch arbeitet und verdient weiter. Lediglich in einer Werkstätte wird mit der Desinfektion begonnen.

In Jlin ist die Macht Batas uneingeschränkt. Die Segnungen dieses Regimes könnten nicht augenfälliger in Erscheinung treten als heute, wo die „Arbeiterfürsorge“ dieses „tschechoslowakischen Ford“ ihre grauenvollen Früchte trägt.

Er schreibt ein Buch.

Es ist ein abgebrauchter Scherz, Kinder zur Ruhe zu mahnen mit der Begründung, daß der Vater seinen Namen schreibe. Wenn die nationalsozialistische Presse jeden dritten Tag verkündet, daß Hitler ein Buch schreibe und ihn deshalb nicht mit Besuchen belästigen solle, so beginnt das langsam ähnliche Langeweile hervorzurufen, wie der zitierte Wit von anno dazumal. Es mag ja wahr sein, daß selbst ein „großer“ und „umfassender“ Geist wie Hitler Ruhe braucht, wenn er ein Buch schreibt, aber man stelle sich vor, daß alle ähnlich gearteten Geister so verfahren! Der „Tag“ könnte es ja noch vertragen, wenn er täglich berichtete mühe: Ruhe! Ludendorff schreibt ein Buch, Ehrhardt schreibt ein Buch, Hitler schreibt ein Buch; mehr Ruhe, Spengler schreibt zwei Bücher; heiligste Ruhe, Wilhelm schreibt ein halbes Dutzend Bücher! Was machen aber jene Prehdirmen, die zu allem noch zu melden hätten: Ruhe, Courty's Maler schreibt ein Echos Roman? Es wäre einfacher, Hitler nach Niederösterreich zu überführen; dort soll man sehr viel Ruhe haben. Und will man schon das nicht, weil man doch Hitler nicht in dieses Gefängnis für Juden und Marxisten bringen kann, dann genügt es vielleicht, an seiner Tür eine Aufschrift anzubringen: „Pst! Die kleine Gretel will jetzt schlafen.“

Die tägliche Rubrik.

Fliegerabsturz bei Brandeis.

Prag, 7. August. Heute um 11 Uhr 15 Min. stürzte bei Brandeis das Flugzeug „B 19“, Eigentum der Fliegereiabteilung „A via“ ab. Der Pilot Cernohous blieb tot auf dem Platze. Cernohous war Notmeister und Pilot der Fliegereiabteilung in Eger, hatte aber seit einiger Zeit einen sechsmonatigen Urlaub ohne Bezug der Gebühren angetreten. Er war als Chefpilot in die Dienste der genannten Firma getreten. Die Ursache des Unglücks ist vorläufig noch nicht bekannt.

Kampf gegen den Lebensmittelwucher in Přeburg. Die enorme und ganz plötzlich eingetretene Lebensmittelteuerung in Přeburg hat — wie wir bereits berichteten — die Arbeiterschaft in außerordentliche Erregung gebracht. Die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei hat durch ihren Vertreter im Gemeinderat den Ueberfall der Wucherer zur Sprache gebracht und folgende Anträge gestellt: Die Stadt hat sofort den Ein- und Verkauf der notwendigen Lebensmittel: in Angriff zu nehmen, um dem Wucherer nicht nur mit Worten, sondern durch Taten beizukommen. Zu diesem Zwecke sind zwei Millionen Kronen flüssig zu machen. Mit dem Verkauf der von der Stadt bezogenen billigen Lebensmittel soll der Konsumverein betraut werden. Da es bekannt ist, daß Mehl, Zucker, Kartoffel etc. in ganz besonders großem Maße vorhanden sind, aber von den Händlern versteckt gehalten werden, um die Preise auch noch durch die schlechte Beschickung des Marktes zu erhöhen, soll sofort eine Razzia auf diese Lebensmittel eingeleitet werden, um sie hervorzuholen und auf den Markt zu bringen. Dabei soll der Einkaufspreis der Lebensmittel ermittelt werden. Auch die Preise für alle Sorten Fleisch sollen auf diese Weise rasch geregelt werden. Die Stadt möge 200.000 Kronen für eventuelle Verluste bei der Durchführung dieser Beschlüsse bewilligen. Eine durchschnittliche Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter, die auf Grund der Teuerung unbedingt durchgeführt werden müßte, würde das Budget der Stadt viel höher belasten. Gegen die Bäder, die schlechtes Gewicht und mit Bohnenmehl und Kartoffel gemischtes Brot bei teurem Preise auf den Markt bringen, soll energisch eingeschritten und ihre Namen veröffentlicht werden. Die Anträge, die durch den Gen. Maszar ein-gebracht und begründet wurden, wurden in den Kommissionen einstimmig angenommen und können vor eine von unserer Partei verlangte außerordentliche Generalversammlung. Donnerstag fand eine auf dem Fischplatz von den Gewerkschaften einberufene Versammlung statt, die gegen den Lebensmittelwucher protestierte und die Erhöhung der Löhne der Arbeiter forderte. — Die Kommunisten müssen bei diesem ersten Kampfe der Arbeiterschaft Přeburgs wieder eine Extrawurst haben: sie haranguierten die Arbeiter zu einem allgemeinen Streik. Hoffentlich sieht ihnen keiner auf, denn damit wäre den Lebensmittelwuchern erst recht geholfen.

Ein lustiges Familiendrama hat sich in Warnsdorf abgespielt. Der 67 Jahre alte Schmiedwarenhandler Johann Kunze lebte von seiner Frau getrennt. Er erschien Dienstag früh in der Wohnung derselben und feuerte einen Revolver schuß gegen sie ab. Die Frau sprang bei Seite und rettete sich ins Nebenzimmer, dessen Tür sie abschloß. Johann Kunze richtete hierauf die Waffe gegen sich selbst und schoß sich in die linke Schläfe. Er sank besinnungslos nieder und starb bald darauf.

Für Auswanderer nach England. Antlich wird mitgeteilt: Es ereigneten sich Fälle, daß Auswanderer aus der Tschechoslowakei nach England von Beamten der Emigrationsbehörde zurückgeschickt wurden, weil sie sich nicht mit einem genügenden Barbetrage ausweisen konnten. Dieser Betrag wurde zwar nicht genau festgesetzt, aber ein Gesetzbuch bestimmt ausdrücklich, daß der Eintritt nach England nur dann bewilligt werden wird, wenn der betreffende Auswanderer nachweist, daß er sich und seine Familienangehörigen erhalten kann. Die Interessenten werden auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, da die angeführten Vorschriften in der Praxis sehr streng gehandhabt werden.

Jos. A. Chauer-Künstlerstiftung. Wir werden um Aufnahme folgender Stellen gebeten: Die deutsche Sektion des Kuratoriums der Modernen Galerie verleiht neuer das erste Mal die von Direktor J. Chauer letztwillig errichtete Stiftung. Laut Stiftungsbrief können jüngere Künstler aus allen Gebieten der bildenden Künste, welche deutscher Nationalität, in Böhmen geboren oder dazwischen ständig, künstlerisch tätig sind, bedacht werden. Zur Vergebung gelangt ein Betrag von 8000 K., zahlbar in halbjährigen Raten von 2000 K. Die Bewerber haben ihren Gesuchen die Zeugnisse über die erfolgreich zurückgelegten Kunstschulen beizubringen und anzugeben, daß sie deutscher Nationalität sind. Ihre künstlerische Reise müssen sie durch Vorlage von Proben selbständiger Kunstleistungen darlegen und angeben, in welcher Weise sie das Stipendium zu verwenden gedenken. Die Gesuche sind an Dr. J. Kisslinger, Prag I, Masarykovo nám. 11, einzusenden. Die Bewerbungsfrist endet am 30. September 1924, 12 Uhr mittags.

Der Banditenüberfall auf die polnische Grenzstation. Aus Warschau wird gemeldet: Von den bewaffneten Banditen, welche Stolzky überfallen und ausgeplündert hatten, wurden 7 verhaftet. Die Verfolgung der übrigen wird energisch fortgesetzt, womit erwiesen ist, daß sich die Banditen nicht auf die nahe russische Grenze „zurückgezogen“ haben.

Massenmörder Auto! Wenn sich die amerikanischen Statistiken seiner Uebertriebung schuldig machen, fordert das Automobil in Amerika mehr Tode Opfer, als der Krieg gefordert hat. Gegenstand der Besprechung eines Gutachtens des Handelsgerichts erklärte kürzlich House, Mitglied des Stadtrats von New York, daß man auf dem französischen Kriegsschauplatz ungleich sicherer gewesen sei als auf den wohlgepflügten Straßen der Vereinigten Staaten. In 18 Kriegsmonaten büßten danach in den Vereinigten Staaten 48.000 Amerikaner im Felde ihr Leben ein. In der jetzt obliegenden ersten Periode wurden dagegen in Amerika 96.000 Menschen von Automobilen getötet, darunter 25.000 Kinder. House schloß seine Aufzählung mit dem Hinweis, daß es mit den üblichen Geldstrafen, die das Gericht gegen die gewissenlosen Chauffeure festsetzt, nicht getan sei, daß es vielmehr der Verhängung von Zuchthausstrafen bedürfe, um die unverbesserlichen Automobilisten darüber zu belehren, daß die Fußgänger nicht vogelfrei sind.

Die Friedhoffränder auch Friedhoffräuber. Die polizeilichen Ermittlungen über die Verwüftung des jüdischen Friedhofes in Elbe, über die wir bereits berichtet haben, ergeben, daß die Täter auch auf Raub ausgegangen sind. Die Verbrecher, vier junge Leute im Alter von 14, 17, 23 und 26 Jahren und ein junges Mädchen, erbrachen nachts die Grabpelle und eine Familiengruft, weil sie dort Gold und Silber und andere Wertgegenstände vermuteten. Als sie nichts fanden, haben sie anscheinend aus Wut fast sämtliche Grabdenkmäler, etwa 50, umgestürzt. Einen Grabstein bemalten sie mit einem Salbtkreuz. Die Empörung unter der sogener Bevölkerung über diese Verbrechen ist sehr groß.

Die 4. Konferenz der Internationalen Union zur Bekämpfung der Tuberkulose setzte in der Sitzung vom Mittwoch nachmittags die Diskussion über die Beziehungen zwischen Tuberkulose und Schwangerschaft fort. Aus den interessanten Diskussionen können folgende provisorische Schlusfolgerungen gezogen werden: 1. Die Schwangerschaft ist für tuberkulöse Frauen unerwünscht. 2. Die Abtreibung ist eine gefährliche Maßnahme, ebenso für Tuberkulose als auch für Blutarme. Bei hohen Verdachtsfällen wird zu oft tuberkulöse Verdächtigkeits geltend gemacht, um die Unterbindung der Schwangerschaft zu rechtfertigen. In einigen Fällen ist übrigens die Schwangerschaft in der Regel von großem Vorteile. 3. Wenn die Schwangerschaft nicht unterbrochen wird, soll allgemein das Stillen verboten werden. 4. Die große Zahl von Kindern, die man dadurch retten kann, daß man den kranken Frauen sanatorische oder operative Behandlung während der Schwangerschaft sichert, rechtfertigen den Anspruch auf jegliche Abtreibung, ausgenommen ganz besondere Fälle nicht. — Für diesen Bericht sprach sich die große Mehrheit der Referenten aus. Nachmittags hielt Prof. Bernard von der medizinischen Fakultät in Paris einen fesselnden Vortrag über die tuberkulöse Vorbeugung beim Kinde. Er bestrich vornehmlich, Kinder sofort nach ihrer Geburt von ihrer kranken Mutter wegzunehmen und in ländliche Verhältnisse unterzubringen.

Nicht eines kommunistischen Häftlings in München. Der österreichische kommunistische Schriftsteller Dr. Karl Frank, der seinerzeit bei der Aushebung des geheimen kommunistischen Bezirksrates in der Germania-Brauerei in München festgenommen und im kommunistischen Prozeß im Juli zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden war, ist entwichen, als er aus dem Gefängnis in München zu einem Zahnarzt gebracht werden sollte.

Primo de Rivera opfert deutsche Freiwillige. In einer kommunistischen Interpellation, die dem deutschen Reichstag vorgelegt wurde, heißt es, daß 3000 deutsche Erwerbslose von spanischen Agenten für die spanische Fremdenlegation unter falschen Vorwänden angeworben worden sind. Bei den Kämpfen in Marokko haben die deutschen Abteilungen in der Fremdenlegation große Verluste erlitten und deren Angehörige werden jetzt mit Gewalt zurückgehalten. Die Reichsregierung wird gefragt, was sie zu tun gedenke, um deren Freilassung zu erwirken.

Zur Flucht ehemaliger Minister aus Sofia. Christo Stojanow und Nedelko Atanasow aus Sofia, beide ehemalige Minister des Kabinetts Stamboliski, befinden sich seit Dienstag in einem Hausboot an der Belgrader Peripherie. Einem Journalisten gegenüber erklärten beide in kurzem Gespräch: Von Niemandem beunruhigt, betreten wir Serbiens Boden. Die Grenzwächter behandeln sich uns gegenüber freundlich. In Paris sind angekommen, war es unsere erste Pflicht, den blutigen Jankow telegraphisch zu benachrichtigen, daß wir uns glücklich auf freibischem Boden befinden. Dies war für ihn zugleich die erste Nachricht über unsere Flucht.

Uberschwemmungskatastrophe in Japan. Eine Überschwemmung in Nord-Formosa hat die Verkehrswege beschädigt. 2000 Häuser sind zerstört. In Taihoku werden viele Personen vermisst. — In Südjapan wütet der Taifun, der an vielen Orten die Eisenbahn-, die telephonische und telegraphische Verbindung zerstört hat.

Der polnische Chauvinismus äußert sich nicht nur darin, daß die Schulbücher von Wölschlichkeiten gegenüber dem Deutschtum strotzen, sondern daß man sogar die deutsche Herkunft der deutschen Originalwerke in der polnischen Uebersetzung auf jede Weise zu verbergen sucht. So werden in

Bücherofferten und Katalogen polnischer Verleger z. B. die polnischen Uebersetzungen der Werke von Bechstein, Hauff und Grimm angeboten; die Nationalität der Verfasser wird aber niemals erwähnt, während sie bei Uebersetzungen aus anderen Sprachen regelmäßig angegeben wird. Es geht den deutschen Büchern in Polen wie dem Film „Wilhelm Tell“, der von der polnischen Presse als Drama von Shakespeare hingestellt wurde.

Im Kaltboot nach Indien. In einem Kaltboot, das der Donau entlang fuhr, kam in Belgrad ein 20jähriger Deutscher an, welcher bis Indien reisen will. Er gibt sich als Sportredakteur der „Stettiner Ostseezeitung“ aus.

Die Wädung einer riesigen Metallindustrie im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ist einen neuen Schritt weitergekommen. Ein neuer Verkehrsverband, der die Städte Duisburg bis Hamm und besonders die Gemeinden und Verkehrsvereine an der Eisenbahnstrecke Oberhausen—Damm vereint, ist soeben gegründet worden unter dem Namen „Verkehrsverband Oberhausen—Recklinghausen—Damm“. Vorrück und Geschäftsführung sind vorläufig dem Gladbacher Verkehrsverein übertragen worden. Die Industriegebiete von Essen und Duisburg sollen bei dem Wirken dieses Verbandes besonders berücksichtigt werden. In erster Linie wird das Ziel verfolgt, eine schnellere Eisenbahnverbindung auf der Strecke Oberhausen—Recklinghausen—Damm herzustellen. Vom Spitzenverband der Verkehrsverbände wurde bei der Gründung u. a. gefordert, daß wo sich nicht D-Büge auf weitere Entfernung einfügen lassen, mindestens schnellere Züge eingelegt werden sollen. Von der Gründung dieses neuen Verkehrsverbandes verspricht man sich besondere Vorteile für die Siedlungstätigkeit im Industriegebiet.

Ein Todesurteil in Freiberg. Das Schwurgericht Freiberg verurteilte gegen den 18jährigen Landarbeiter Max Friedrich Schmidt aus Freiberg, der in der Nacht vom 16. zum 17. Mai d. J., gelegentlich eines Einbruchs, den Gemeindevorstand Wästner in Dittmannsdorf tödlich und dessen Ehefrau schwer verletzte. Nach vollbrachter Tat raubte er über 3000 Mark. Schmidt, der ein tolles Geständnis abgelegt hat, ist wiederholt vorbestraft. Die Hauptzeugin war die wieder genessene Frau Wästner, eine 68jährige Frau. Nach längerer Beratung wurde Schmidt wegen vollendeten Mordes und schweren Raubes zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Beurteilte nahm die Verurteilung mit einer gleichgültigen Ruhe, die wie Trankhaft anmutete, auf.

Aus dem Lande unseres östlichen Bundesgenossen. Wenn man den bulgarischen Zeitungen glauben darf, so muß es mit der Lebens- und Vermögenssicherheit in Rumänien sehr arg bestellt sein. Tag für Tag werden den Lesern Nachrichten über Raub, Tod, Plünderung und andere Greuelthaten gemeldet. Erst kürzlich verzeichnete wir die Czernowitzer Meldung über die Flucht, die vierzehn Sträflinge, durchwegs Schwerverbrecher am helllichten Tage aus dem dortigen Militärgefängnis entkommen und dabei nicht verfangen, als Komplizen auch den militärischen Wächtern mitzunehmen. Die bulgarische Dimineata schreibt hierzu: „Die Lage der Dinge ist geradezu erschreckend: die Zahl der Banditen verdoppelt sich und wird sich bald verdreifachen und vervierfachen unter dem Jubel der Soldaten, Gendarmen, Polizisten, die mit ihnen vereint Raubhaus nehmen. Nach den neuesten Nachrichten haben diese Czernowitzer Flüchtlinge, bis zu den Zähnen bewaffnet, in der Nähe von Jotin eine geradezu entsetzliche Gräueltat begangen. Am 28. Juli fuhr ein Wagen mit drei Insassen auf dem Wege von Briceni nach Jotin durch den Wald Caraculeni, als er aus dem Waldesdickicht mit Gewehrschüssen zum Stehen gebracht wurde. Die Insassen des Wagens, der Postkontrollor Sasu mit Frau und Magd, wurden vom Bandenführer aufgefordert, alles, was sie an und bei sich haben, abzugeben und die Hände hochzuhalten. Sasu verlor seinen Augenblick seine Kaltblütigkeit, zog den Revolver und machte mit den Geschossen, die er noch in der Waffe hatte, vier der Banditen im Au kampfunfähig. Damit waren ihm aber auch die Patronen ausgegangen, und als dies von den anderen zehn Banditen wahrgenommen wurde, stürzten sie sich auf die nunmehr Wehrlosen und übermächtigten sie in rascher Aufeinanderfolge, indem sie sie bis zur Bewußtlosigkeit schlugen. Hierauf schleppten sie die scheinbar leblosen Körper zu einem Heuschaber, legten sie hier nieder und verbrannten die drei Opfer lebendigen Leibes. Nunmehr kehrten sie mit größter Seelenruhe auf die Landstraße zurück, schnitten mit Messern die Köpfe von den Körpern ihrer erschossenen Mordgesossen, um sie unkenntlich zu machen, und warfen die Körper und die abgeschüttelten Köpfe ins Gebüsch, wo sie dann von der Behörde samt den verletzten Leichentresten aufgefunden wurden. Die Leichen der Ermordeten wurden nach Jotin gebracht und dort unter großer Teilnahme der Bevölkerung beigesetzt.“

Wetterüberblick vom 7. August. In der Republik herrschte Mittwoch warmes, im Osten vorwiegend heiteres und trockenes, im Westen bewölkttes Wetter mit streifenweisen Regensprühern. An den tiefer gelegenen Stellen stieg die Temperatur auf über 25 Grad Celsius (Aussig, Luftsnur und Ungvar 27 Grad Celsius). Der Kälteeinbruch von Island her ist Donnerstag früh bis nach Holland und Nordfrankreich gelangt. Sein Vordringen nach Osten ist durch eine Hochdruckbildung etwas aufgehalten, die über Südfrankreich entstanden ist und sich über Mitteleuropa hinweg mit der ständigen Depression zu vereinigen sucht. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Verschlechterung, Abkühlung, Westwind.

Temperaturunterschiede und Gewichtsschwankungen des Wassers.

Die meisten Körper dehnen sich beim Schmelzen aus, so daß also der geschmolzene Körper leichter ist als der feste. Nur einige wenige, zu denen vor allen Dingen Wasser gehört, vergrößern beim Gefrieren ihren Rauminhalt, so daß also der gefrorene Körper, das Eis, auf dem Wasser schwimmt. Diese Ausdehnung ist sogar sehr beträchtlich. Man erhält beispielsweise aus 910 Liter Wasser von 0 Grad 1000 Liter Eis von 0 Grad. Das Eis ist aber sehr viel leichter als Wasser und schwimmt selbst auf siedendem Wasser. Die Gewalt mit der diese Ausdehnung erfolgt, ist so bedeutend, daß mit Wasser gefüllte Flaschen, Wasserleitungsröhren, ja selbst dickwandige Bomben beim Gefrieren ihres Inhalts zersprengt werden. Noch eine andere Eigenartlichkeit zeigt das Wasser: bei der Erwärmung von 0 Grad auf 4 Grad zieht es sich noch mehr zusammen, wird also noch schwerer und erst bei weiterer Erwärmung fängt es an, sich auszudehnen. Daher friert ein See im Winter von oben her zu, während das Wasser in der Tiefe noch die Temperatur 4 Grad besitzt. Da nun das Eis einen sehr guten Wärmehalt bildet, so kann die Wärme aus der Tiefe nur sehr langsam entweichen, so daß in nicht allzu strengem Winter die Wassertemperatur in der Tiefe nicht unter 4 Grad sinkt. Von welcher weittragenden Bedeutung dieses Verhalten für die im See lebenden Tiere ist, liegt auf der Hand.

Volkswirtschaft. Landarbeiterorganisation und Agrarier.

Erstoft darüber, daß sich die Land- und Forstarbeiter nicht ins Schleppland der agrarischen Führung begeben wollen, bemüht der Bund der Landwirte jeden Anlaß, um den Arbeitern einzureden, daß deren ganze Organisation ein Schwindel sei. Die Berufschaften von der grünen Internationale würden am liebsten den Landproletariat das Koalitionsrecht verweigern. In der Zeit nach dem Umsturz sind die Arbeiter in größerer Zahl zur Organisation geströmt, um sich mehr Lohn und bessere Arbeitsverhältnisse zu erringen. Von den Schwierigkeiten, die auftauchen werden, wenn sich die Verhältnisse stabilisieren, hatten sie keine Ahnung. Es war auch nicht anders möglich. Diese Arbeiter waren wirtschaftspolitisch vollständig ungeschult. In der Vorkriegszeit durften sich die Landarbeiter nicht rühren. Jede Möglichkeit, sich frei zu betätigen, war ihnen verwehrt. Sie standen ganz unter dem Einfluß der Besitzer, die es sehr gut verstanden haben, die Landarbeiter unter ihr Diktat zu bringen. Schon als Kinder sind sie in einem Geiste erzogen worden, der den Agrariern profite. Denn die führenden agrarischen Kreise hatten im Staate einen großen Einfluß. Auch sonst war ihre Stellung nicht die eines gewöhnlichen, sondern die eines besonders bevorzugten Staatsbürgers.

Was die Schule nicht leisten konnte, wurde durch die Kaskaden der Bestehenden nachgeholt. Mit Peitsche und Zügel wurden die Arbeiter kirre gemacht. Aber alle diese Maßnahmen waren doch nicht im Stande, die Arbeiter ganz unterzukriegen. Der Krieg hat dann dazu beigetragen, daß viele Tausende sehend wurden. Wenn auch viele der Arbeiter wieder sahnenflüchtig wurden, so ist es sicher, daß diese wieder den Weg zur Kampfstruppe finden werden. Der beste Agitator für uns sind die Agrarier und die Entwicklung der Verhältnisse. Die agrarischen Kreise gebärden sich ja immer so, als ob sie wer weiß wie arbeiterfreundlich wären. Doch die Arbeiter wissen schon, wie diese Arbeiterfreundlichkeit in der Wirklichkeit aussieht. Die Agrarier sind so arbeiterfreundlich, daß sie an Liebe zum Arbeiter die Forderung nach einer überlangen Arbeitszeit stellen und jede sozialpolitische Maßnahme zu verhindern trachten. Auch das Einkommen der Arbeiter möchten sie gerne schmälern. Wenn die Ritter von Palm und Ar dann sagen, daß die Preisentkung des Getreides die Landarbeiter nicht betreffe, hat so ist dies ein ausgelegter Unfuss. Als der Getreidepreis fiel, haben die Agrarier sofort eine Kürzung der Löhne der Arbeiter erzwungen. Wenn diese Kürzung nicht jene Höhe erreichte, die die Agrarier wünschten, so ist dies nur dem Widerstand der Gewerkschaft zu verdanken. Kein Mensch mit gesundem Verstand wird behaupten, daß die Löhne der Land- und Forstarbeiter vielleicht zu hoch sind. Freilich, den Ritzern von der grünen Flagge sind sie noch immer zu hoch, sie möchten am liebsten noch weniger zahlen. Aber da ist ihnen die Organisation der Arbeiter im Wege und deshalb trachten sie, diese zu vernichten. Vertrauensleute werden schikanieren, Unorganisierte stets bevorzugt und alle möglichen Verprechungen gemacht, um nur die Arbeiter der Organisation abträglich zu machen. Auf dem zweiten germanischen Bauern- und Landvolkskongreß in Graz im Jahre 1921 haben die Bestehenden ihren Haß gegen die Organisation der Arbeitnehmer auch in eine Resolution ausgenommen. Der betreffende Passus lautet:

„Wir verurteilen die verheerende Tätigkeit landfremder Leute gegen ein wirtschaftsfriedliches Landarbeiterbündnis. Die durch klassenkämpferische Bestrebungen geschaffene Kluft zwischen landwirtschaftlichem Arbeitgeber und Arbeitnehmer führt zum größten Nachteile des gesamten Volkes.“

Bei dem wirtschaftsfriedlichen Zusammenarbeiten, von dem sie reden, wollen sie stürzen und die Arbeiter hätten zu fischen. Sie wollen nichts anderes, als jenen Zustand wieder herbeiführen, der einst bestanden hat. Die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sie ja durch ihr hornertes Verhalten den Arbeitern gegen-

über selber aufgerissen. Auch ihr jetziges Verhalten ist gar nicht dazu angetan, diese Kluft zu verkleinern. Wenn die Organisation dafür Sorge trägt, daß abgeschlossene Verträge und sonstige Vereinbarungen eingehalten werden und bei den Landwirten deswegen immer intervenieren muß, so bezeichnen die Agrarier dies als „verheerende Tätigkeit landfremder Leute“. Würden sie Verträge und Abmachungen einhalten, so brauchte man nicht so viel zu intervenieren und unsere „verheerende Tätigkeit“ könnte eine Einschränkung erfahren. Was jedoch für das gesamte Volk für Nachteile entstehen, wenn sich die Land- und Forstarbeiter organisieren, können wir mit unserem beschränkten Verstand nicht begreifen. Das müßte uns schon der Herr Jannausch, der Sekretär der Landvolksvereinigung, erst aufklären. Unserer bescheidenen Auffassung nach besteht dadurch eine Gefahr für's Volk nicht. Denn mit demselben Recht könnte man auch behaupten, daß die Organisation der Landwirte ein Nachteil für das gesamte Volk ist.

Wenn die Agrarier den Arbeitern etwas von einem Schwindel der Organisation vorsunkern, so geschieht dies deshalb, um die Arbeiter irrezuführen und sie leichter unter ihre Gewalt zu bekommen. Wie es ohne Gewerkschaft den Arbeitern ergehen würde, haben wir ja schon wiederholt ausgezeigt. Die Landbündler können überzeugt sein, daß ihnen ihr Schwindel, die Dorfsproleten wieder restlos unter ihre Gewalt zu bekommen, nicht gelingen wird.

Ueber die durch die Wirtschaftskrise bedingte Schwächung der Gewerkschaft der Arbeitnehmer stimmen die Nachfolger Studichs Jubelhymnen an. Denn den Unternehmern ist es am liebsten, wenn die Arbeiter unorganisiert sind, weil sie wissen, daß nur dann ihr Weizen blüht. Die großen Massen der Indifferenteren sind der mächtigste Bundesgenosse der Kapitalisten. Sie wissen genau, daß sie keine Furcht haben müssen, solange viele Arbeiter außerhalb der Organisation stehen. Es gibt leider noch immer viele Arbeiter, die blind sind und nicht sehen, was um sie vor geht. Sie kopieren Ereignisse der Zeit immer erst, wenn es ihnen schlecht geht. Dann staunen sie, daß sich irgend etwas zu ihren Ungunsten verschlechtert hat, und begreifen einfach nicht, daß sie selbst durch ihre Gleichgültigkeit die meiste Schuld an der Verschlechterung der Verhältnisse tragen. Gerade solche Arbeiter erliegen dann sehr leicht den Einflüsterungen der Vagner.

Die überzeugten Arbeiter und Arbeiterinnen, die wissen, wie notwendig die Organisation der Arbeiterschaft ist, müssen nun alles daran setzen, ihre Organisation zu festigen und ihr neue Streiter zuzuführen. Die Agrarier mögen versichert sein, daß die Organisation ihnen auch in Zukunft noch manches Kopfzerbrechen bereiten wird. Die Ritter von Palm und Ar mögen über uns schimpfen oder frohlocken — uns ist es gleich. Denn wir wissen, daß unsere Bewegung vorwärts und aufwärts schreitet, trotz alledem.

Verschärfung der Streiklage in Oberschlesien.

Aus Katowice meldet das Tschechoslowakische Brehbüro vom 6. August: Die Streiklage in Polnisch-Oberschlesien hat sich neuerlich stark zugespitzt, da sich bei den Arbeitern die Tendenz bemerkbar macht, den Streik zu verschärfen, um auf diese Weise ein baldiges Ende des streik herbeizuführen. Zur Verschärfung trägt außerdem die von neuem auftretende kommunistische Agitation bei. Die Kommunisten bilden besondere Kampftrupps, welche durch Terror Mordtaten zu stiften versuchen. Die Beamten einer Kohlengrube in Rybnik, welche Kohlenarbeiten verrichteten, wurden aus einem Walde von einigen Kommunisten beschossen. In mehreren Kohlengruben haben die Arbeiter die Kostasdarbeiten eingestellt. Mit Rücksicht auf den Ernst der Lage ist gestern der Vertreter des Arbeitsministers Maniewski bereits zum drittenmale in Katowice erschienen und hat sowohl mit den Vertretern der Arbeiterschaft als auch der Industriellen eine Aussprache über den gegenwärtigen Stand des Streikes gehabt. Im Anschluß an diese Aussprache wurden die Vertreter der Arbeitergewerkschaft sowie die Delegierten der Industriellen nach Warschau berufen, wo seitens der Regierung ein letzter Versuch gemacht werden soll, den Generalkrieg in Polnisch-Oberschlesien beizulegen.

Die Fassung der Bankdirektoren. Die österreichische Nationalversammlung hat ein Gesetz über die persönliche Haftung der Bankdirektoren für ihre sachrällige oder schuldhaftige Geschäftsführung angenommen. Der ursprüngliche Entwurf der parlamentarischen Kommissions wollte den Mißbräuchen der Bankdirektoren durch strenge Vorschriften einen Riegel vorschieben. Im Parlament gelang es dem Einfluß der Großbanken, welche die Zurückziehung des ausländischen Kapitals für den Fall vorsahen, wenn der Entwurf in voller Schärfe angewendet wird, diesen wesentlich abzuschwächen. Nichtsdestoweniger verdient dieses Gesetz Beachtung. Es weist durch seine Strafbestimmungen auf eine Anzahl von Mißbräuchen hin, die von vielen Bankdirektoren und Großaktionären, die ebenfalls haßbar gemacht wurden, regelmäßig ausgeübt worden sind. Sie gehören die Fälle, wo der Großaktionär das Geschäft auf die Bank überwälzt, oder umgekehrt auf eigene Rechnung übernimmt, je nachdem, ob es Verlust oder Gewinn bringt. In beiden Fällen wird der einzelne Aktionär überfordert. Der Volkswirtschaft erwachsen aber aus den Mißbräuchen der Großaktionäre und Bankdirektoren ebenfalls große Schäden.

Besuchet das „Haus der Arbeit“.

Ausstellung Auffig 1924.

Kleine Chronik.

Ein italienisches Dorf durch Feuer zerstört. Bei Reggio di Calabria ist das kleine Barakendorf Traxo durch eine heftige Feuerbrunst zerstört worden. Infolge eines Sturmes verbreitete sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit. Die Arbeiter gestatteten sich außerordentlich schwierig. Fast sämtliche 60 Baracken wurden eingeäschert. Die arme Bauernbevölkerung hat ihr ganzes Hab und Gut verloren.

Die fünf Männer der schönen Helena. Nach einem kürzlich erschienenen französischen Buch, das nach der Versicherung des Verfassers die Frucht langjähriger Quellenstudien darstellt, war die schöne Helena fünfmal verheiratet, und zwar mit Theseus, Menelaos, Paris, Deiphobos und Achilles. Ihr Ende fand sich auf der Insel Rhodus; sie endete als Selbstmörderin durch Erhängen. Der von ihr entfesselte trojanische Krieg habe auf griechischer Seite 300.000, auf trojanischer 650.000 Opfer gefordert. — Die schöne Helena ist, wie die Forschung längst festgestellt hat, eine Sagengestalt, die auf der Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung steht; der französische Autor scheint sich bei seinen Quellenstudien hauptsächlich an die Dichtung gehalten zu haben.

Auf reinigem Boden.

Die politische und soziale Lage in einem abgegrenzten Gebiet.

Ein Böhmerwald-Vertrauensmann schreibt uns:

Von einem durch Verleumdungen unberührten Fleckchen Erde will ich erzählen, wie dort die sozialistische Weltbewegung um die Menschen kämpft und mit ihren Feinden ringt. Es ist das deutsche Sprachgebiet des politischen Bezirkes Schüttenhofen mit den beiden Gerichtsbezirkstädchen Bergreichenstein und Hartmanitz. Es ist ein reines Agrargebiet, in welchem politische Erfolge nur dem Bund der Landwirte winken — so argumentierte unlängst Abg. Scharnagl in einer diesigen Versammlung. Der Kommunist Ernst Hirschl wieder verkündete einst propä, daß bei der vorurteilslosen, naiven Bevölkerung der bolschewistischen Bewegung Rosen erblühen werden. Und in der Tat wird mit allen Mitteln um unsere arme bedrückte Bevölkerung geworben, von Parteien, die sie mit ihrer primitiven Geistesverfassung als billige Vorposten für ihren Parteikampf bemühen wollen. Die einzige Partei, die nach wie vor ehrlich die Interessen des arbeitenden Volkes auch in diesen entlegenen Landgebieten vertritt, ist die Sozialdemokratie. Daß kein günstiger Boden für ihr Wirken vorhanden ist, wird einleuchten, trotzdem ist sie heute wieder die einzige Partei, die Vertrauen besitzt, obwohl es eine Zeitlang schien, als ob sie in dem heißen Ringen mit ihren Todfeinden rechts und links unterlegen wäre.

Von dem schweren, aufreibenden Kampf der Vertrauensmänner dieses Gebietes, die soziale Lage der Kleinbauern und Arbeiter — aus der sich ihre geistige Verfassung ergibt — dem entfernteren Leser verständlich zu machen, will ich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse und den Einfluß der politischen Parteien kurz schildern.

Wie oben angeführt, ist dieses Gebiet von keiner Eisenbahn durchzogen, die doch die Vorbedingung jeder industriellen Entwicklung ist. Deshalb sind Fabriken auch nur spärlich und mit primitiven Einrichtungen vorhanden. Es geht hier nur die Glasindustrie, in welcher die Arbeiterschaft halbwegs entlohnt ist, was sie lediglich ihrer strengen Organisation verdankt, von der sie selbst die Lockungen der Unternehmer nicht abbringen konnte, die immer behaupten, daß sie den Arbeitern, auch wenn sie nicht organisiert sind, das Gleiche geben wollen, wie heute. Dem Holzreichtum des Böhmerwaldes entsprechend, sind einige Holzfabriken vorhanden. Vor dem Umsturz wurden sie vom Volksmund zurechtend die Hungersägen genannt. Nach dem Umsturz sah die Holzarbeiterorganisation Fuß, welcher es auch gelang, die Arbeitererschaft restlos zu organisieren. Streiks wurden den Unternehmern geliefert, die anfangs stets mit Erfolg beendet werden konnten, bis die Moskauer Revolutionsjunker mit ihren Diktaturreden und Generalkriegshandeln der Arbeiterschaft den Kopf verdrehten. Mit Streiks allein glaubten sie den Sozialismus erringen zu können, als die Arbeiter aber durch die Ungunst der Verhältnisse in Nachteil gerieten, als die Gewerkschaft unter schlechten Bedingungen einen Lohnvertrag eingehen mußte, da trugen selbstverständlich nur die „Gewerkschaftsbözen“ und „Sozialpatrioten“ die Schuld. Die von den Kommunisten verhetzten Arbeiter wollten von solchen Führern geführten Organisationen nicht mehr angehören und die Gewerkschaftsgruppen lösten sich auf. Das Resultat dieser Handlung ist leicht auszubedenken. Es sei nur angeführt, daß in diesen Betrieben einschließlich der Föhreien mit ungefähr 400 Arbeitern bereits ein Stundenlohn von 3 bis 5 K gezahlt wurde, dem jetzt ein solcher von 90 Hellern bis 2 K gegenübersteht. Eine Metallwarenfabrik ist da, in welcher Maschinenpatentwerkzeug erzeugt werden. Von den 300 Arbeitern sind 60 organisiert. Hier ist

das Morbidsystem eingeführt und der Fabrikant erlaubt den Arbeitern, die Arbeit mit nach Hause zu nehmen, was viele machen und so vielleicht bis 16 Stunden im Tage arbeiten. Trotzdem verdienen diese Armen nur 8 bis 16 K im Tag.

In einer Textilfabrik, welche 80 Mädchen beschäftigt, wären alle korporativ dem Verband beigetreten, aber keine wagte es, eine Funktion zu übernehmen und dem Arbeitgeber im Namen der Organisation entgegenzutreten.

Dem Waldreichtum der Gegend entsprechend, gibt es hier auch zahlreiche Forstarbeiter, die — trotzdem sie in den entlegensten Wäldern hausen, — ein starkes Klassenbewußtsein besitzen. Ihre Organisationen sind trotz der Ungunst der Verhältnisse, die besonders durch die Valutakatastrophe in Deutschland geschaffen wurden, ziemlich intakt geblieben. Diese vorübergehende Krise haben die Schwarzenergischen Bannphre ausgenützt und die Arbeiter gedrückt, wo sie nur konnten. Die meisten von ihnen nahmen Zuflucht zur Hausindustrie und erzeugten Holzdrahtwaren. Das Holz hiezu mußte wieder von den Forstverwaltungen gekauft werden. Anfangs kostete es 45 bis 60 K und stieg bis 360 K per Meter in einer Zeit, wo der Arbeitslohn um 30 Prozent sank. Dreizehn wurden dazu die Arbeiter noch gefroren, indem die Forstverwalter erklärten, daß sie nur aus Nächstenliebe Holz verkaufen. Jetzt ist in Deutschland wieder reichlicher entlohnte Arbeit und die Forstarbeiter werden daher mit den Blutsaugern des Böhmerwaldes leichter kämpfen.

Noch gibt es eine Schicht von arbeitenden Menschen, die die zahlreichste unter allen ist: Die Kleinbauern. Sie ist aber die am schlechtesten gestellte, vor allem oben am Grenzraum. Durch zwei Jahre war eine Missernte in Roggen zu verzeichnen, die sie nahe an den Abgrund brachte. Die Weierhofbesitzer im unteren Gebiet, die verhältnismäßig nicht so schwer getroffen wurden, haben Subventionen bekommen. Aus purer Kleinbauernliebe jedoch vergaßen die Landbündler, auch für die Kleinen eine Notauskunft zu erwirken. Wenige von diesen Kleinbauern ernten so viel Roggen, als sie für ihren Haushalt brauchen. Weizen wird überhaupt nicht gebaut. Diese Tatsachen können aber einige von ihnen nicht abhalten, sich für Jölle zu begeistern. Vorgeschiedene unter ihnen, vor allem die sozialistische Angehörigen haben Aufklärung darüber verbreitet, welche schädliche Wirkung Getreidezölle für die kleinen Bergbauern im Grenzgebiet haben würden. Diese Einsicht, die immer mehr unter unserer Landbevölkerung Platz greift, hat sie gegen die Landbündler furchtbar verstimmt. Ein Zeichen dessen ist, daß es in Bergreichenstein unserer Partei ein leichtes war, eine Merital-agrarische Versammlung, in welcher der Abg. Scharnagl referierte, für uns zu bekommen. In Orten, wo ausschließlich Kleinbauern sind, konnten überhaupt die Versammlungen wegen Besuchermangel nicht abgehalten werden. In Neuhberg waren zwei Gäste im Saal. Herr Scharnagl kam stolz sein auf die Erfolge, die er für seinen Planer Meritalen Bauernbund heimbrachte.

Frühzeitig wurden bei uns dem Sozialismus die Tore geöffnet durch die Bauarbeiter, die in Wien und Sachsen im Sommer bei der Arbeit sozialistische Erziehung genossen und im Winter daheim agitierten. Es gelang sogar nach dem Umsturz, in einer Reihe von Gemeinden Einfluß zu gewinnen oder auch die Mehrheit zu erobern, wie dies in Rehsberg der Fall war. Die mangelnde Schulung unserer Genossen und die trostlose Wirtschaftslage in diesem armen Gebiete waren die Ursache, daß die Hoffnungen, die die Zugelaufenen in uns setzten, nicht rasch genug erfüllt werden konnten. Manche wurden indifferente. Die schwersten Enttäuschungen aber hatten derer, die bei der Heilslehre der Nationalsozialen Zuflucht nahmen. Sie haben sich plötzlich mit dem Arbeitgeber in einer Organisation. Dort wurde ihnen gesagt, daß die völkische Erneuerung einsehen wird, wenn die Juden abgemurrt werden, die durch das Finanzkapital das Volk ins Elend bringen. Diese Finanzmagnaten waren aber hier vielfach die eigenen Parteigenossen der Nationalsozialisten. Um so eher mußte der Traum von der völkischen Erneuerung verfliegen und enttäuscht kamen die Gelämmerten zurück. Auch die Kommunisten haben das Gebiet bis auf eine hoffnungslos dahinsiechende Lokalorganisation geräumt, nachdem ihre Fortführungsarbeit vollendet war. Andere Parteien haben nur Einfluß in den Kreisen der Intelligenz, als solche die Lehrer in Betracht kommen, welche fast ausnahmslos der reaktionären Gesinnung huldigen und offensichtlich den Zeitpunkt herbeisehen, wo sie wieder den hochgeborenen, allergnädigsten, höchstgebetenen Herrn Patron um eine Lehrstelle bitten dürfen.

Nachdem nun die Arbeiter zur Besinnung kommen, kehren sie zur Sozialdemokratie zurück. Es ist uns bereits gelungen, wieder sechs Lokalorganisationen aufzurichten, die 200 Mitglieder umfassen und ständig im Wachsen sind. Auch anderorts wird es möglich sein, wieder Fuß zu fassen. Weil aber die politische Organisation die materielle Besserstellung der Arbeiterschaft nicht leisten kann, ist es Aufgabe der Gewerkschaften, einzugreifen. Die zuständigen Berufsorganisationen wären verpflichtet, die Stimmung auszunützen und an die Neugründung der Gruppen zu schreiten. Auch ein Großteil der Kleinbauern wird zu erfassen sein. Es ist unsere Pflicht, ungesäumt ans Werk zu gehen, da es die Zeit erfordert, die die Arbeiterklasse wieder vor schwere Kämpfe stellen wird. Je intensiver wir arbeiten, je gründlicher wir vorbereiten, desto sicherer wird der Erfolg unserer sein und desto früher können wir an den lodenden Ufern des Sozialismus landen.

Franz Treml, Rehsberg.

Bollsbanten in Messina.

Von Georg Karan.

Noch nie fand ich den Ausdruck: „Das soziale Thermometer eines Volkes ist der Stand seiner Wohnungen“, so bestätigt, als dieser Tage in Messina. Es wird sich fast jeder erinnern können, wie im Dezember 1908 die blühende Hafenstadt Messina durch ein Erdbeben fast ganz vernichtet wurde. Das fürchterliche Beben, begleitet von Sturmflut des Meeres, wütete acht Tage heftig und mit Unterbrechungen fast ein Jahr lang. 91 Prozent aller Häuser wurden vollständig zerstört, fünf Prozent konnten durch Reparatur erhalten werden und nur vier Prozent blieben verschont. Von den 120.000 Einwohnern landeten 84.000 den Tod. Die Tiefenkatastrophe veranlaßte die ganze Welt zu Sammlungen von Bekleidungsgegenständen, Wäsche usw. und Geld. Es kam für damals die ungeheure Summe von 108 Millionen Lire zusammen, doch demersd kamen noch weitere Spenden ein.

Mein Beruf als Architekt führte mich nun in diesem Monat nach Messina und ich muß sagen, daß ich geradezu entsetzt war, was ich hier zu sehen bekam. Alle Zeitungen der Welt berichteten mit großen Phrasen, wie man sich der Armen, die hier um alles kamen, annahm. Wie man zehntausende von ihnen in Einfamilienhäusern und Baracken unterbrachte, wie Staat und Kirche wetteiferten, um „Gutes“ zu tun.

Und ich war heute nach sechzehn Jahren entsetzt! Nie in meinem Leben habe ich so viel Not und Elend, Schmutz und Siedtum bei saunen gesehen, als hier in Messina, welches ich mir als ein Eldorado der Armen, als eine neue, ideale Stadt vorstellte. Wo ist das viele Geld geblieben? Niemand wird die Frage beantworten können. Tatsache ist, daß heute zirka 60.000 Menschen in Holzbaracken wohnen, die auf die gemeinste Art gebaut, nicht zusammengepackt wurden. Schwache Holzriegel wurden von außen mit 1/2- oder 1/3-zölligen Brettern verschalt und sind ein Aufenthalt für alles Ungeziefer, welches man nur kennt, von der Ratte bis zur Laus. Milliarden von Fliegen bedecken Kinder und Erwachsene, die zum größten Teile des Nachts auf dem Fußboden der „Zimmer“ schlafen. Ein Gestank von Rot und verwesenden Obst- und Küchenresten, sowie faulenden Abwässern verpestet die Luft. Der Zustand läßt sich überhaupt nicht schildern! Jeder würde die Zeilen für übertrieben halten.

Am 10. d. M. hat ein Brand, der einen ganzen Stadtteil dieser Baracken zerstörte, wieder Tausende obdachlos gemacht und so nimmt die Katastrophe der Kernsten kein Ende, gibt aber neuerlichen Anlaß zu Geldsammlungen. Tief sind die Menschen niedergedrückt in den Not ihrer Not und Unkultur. Sie sind unfähig, sich revolutionär zu erheben. Schwarze Kutten von Geistlichen, Nonnen und Faschisten halten nicht nur jede Gärung nieder, sondern lassen ein Selbstbewußtsein dieser Menschen nicht erst aufkommen. Ja, im Gegenteil, große Paläste leben an den armliehen Bretterbaracken, von denen uns die Worte entgegenwinken: „Bivat Mussolini!“ Und von der Sonne gebleichte Seidenpapierfahnen und Girlanden verflanden von Kirchenfesten, bei denen Feuerwerke bis zu 25.000 Lire in die Luft geknallt werden und der Wehrauch die Gehirne der Kernsten vollends betäubt.

Doch sieht ganz Messina so aus? ... Nein! Denn wo so viel Geld zufließt und so billige Lohnslaven leben, gibt es selbstverständlich in einigem Abstand auch Reiche, sogar sehr Reiche. Neben großen Hotels, die Fremde aller Nationen in größtem Luxus bewirten, stehen die Marmorpaläste der Besessenen. In gewaltigen Dimensionen werden öffentliche Gebäude von Staat und Gemeinde gebaut und bestes Material zu geschmacklosestem Fierat verarbeitet. An diesen reichlich, überreichlich angebracht. Kirchen und Klöster werden wieder aufgebaut und restauriert. Eine ungeheure Bautätigkeit herrscht, doch nichts für die Armen! Die einzigen Wohnungen, die für sie in stabilem, leidlichem Zustande erstanden, sind kleine Häuser aus Betonsteinen, die Deutschland und Holland selbst hier erbauten, so entstand wenigstens etwas für das Ged.

Doch nicht nur das die Bautätigkeit, bei der die Unterdrückten ihre Arbeitskraft billig verkaufen, nicht für die Armen sorgt, ist sie sogar ein Feind derselben, denn je mehr komfortable Häuser gebaut werden, je mehr werden die Elenden zusammengepfercht. Es ist direkt traurig, zu sehen, wie die Arbeiter, dadurch, daß sie für andere aufbauen, sich und ihr eigenes Wohnen immer mehr verelenden!

Ungerechtes werden mir die Tage von Messina sein, und das Bild der Kinder mit rachsüchtigen Beinen und syphilitischen Gesichtern, die mir alle Tage in Scharen nachliefen und mit erhobenen Zeigefinger und krächzenden Stimmen riefen: „Signor, Signor, un Soldo!“ wird mich stärken in meinem Bestreben, gesunde Volkswohnungen bei uns zu bauen und unerbittlich Wohnungsrevolution zu machen, aber auch eifrig abwehrend zu bleiben gegen alle Uebergriffe.

Als ich gestern die Elendstätten besuchte, begegnete mir fünf junge, in Windjaden gekleidete Deutsche. Ihre sonnengebräunten Gesichter spiegelten noch das Entsetzen des Gesehenen. Als ich auf ihren Köden das Abzeichen der roten Rasse zum ersten Male in Italien und gerade hier sah, so redete ich sie an. Sie waren Genossen aus Graz. Alle fünf waren von Graz durchgewälzt und sagten: „Hier wird es wohl noch 100 Jahre dauern, ehe der Sozialismus die

Massen befreit, Menschen, die so leben und wohnen, können sich nicht zur befreienden Tat aufraffen! ... Ja, Genossen, ihr hattet recht, doch wo sind die anderen Brüder, die ihnen die Krücken leihen sollen, die ihnen das Rückgrat stützen sollen zum Fortschritt, zur Tat? ...

Genossen daheim! Ich wünsche, ihr hättet alle Messina gesehen und der revolutionäre Gedanke, nicht mehr andere für eure Wohnungen sorgen zu lassen, sondern dieses Verbrechen selbst in die Hand zu nehmen, würde Euch alle erfassen.

Das Recht auf Arbeit, Leben und Wohnen gehört Euch, erhebt es zur gewaltigen Forderung! Denkt an Messina!

Kunst und Wissen.

Weinberger tschechisches Theater. „Der Mann aus der Lotterie“, englisch von H. J. Young. — Die gute tschechische Bühne, die ihre Saison bereits wieder eröffnet hat, pflegt im Gegensatz zum Deutschen Theater das gute oder wenigstens erträgliche fremde und einheimische Lustspielgenre, während die „Kleine Bühne“ allgauer und allgauer zu kitschiger Mode greift. — Youngs Lustspiel ist ein Schmeißspiel, das es auf dem Theater nicht so sehr auf das „Was“ ankommt, wenn dieses Was nicht auf einer allzu tiefen Stufe des Geschmacks steht — sondern auf das „Wie“. — Die Idee Youngs ist reichlich einfach: Der Journalist Jack Wright verpricht — um seiner Zeitung die gewünschte Sensation zu verschaffen — die glückliche Besitzerin des gezogenen Lotterieloses seiner Zeitung zu heiraten, der auch die gesamte einlaufende Summe als Mitgift oder, wenn sie auf ihn verzichtet, als Abstandsgehalt zufallen soll. — Nach Young scheint es eine ungeheure Menge überaus heiratlustige Amerikanerinnen zu geben; — Wright wird der Held des Tages; am Wahltage wird er und sein Freund von der heiratlustigen Frauenmenge vor lauter Bärtlichkeit beinahe in Stücke gerissen, nichtschonweniger stekt der Held in einer sehr unangenehmen Schlinge. Die glückliche Gewinnerin ist eine veritrotzte, durch die Launen ihrer Götterin bödärzig gewordene, eingebildete Gesellschaftlerin, die auf ihn auch für den ganzen großen Dollarsack, den er abtreten will, nicht verzichtet. Sein Unglück ist um so größer, als er inzwischen eine andere Heben gelernt hat. Erst der Zufall, daß das gezogene Los von der Gewinnerin nur gestohlen war, ermöglicht die glückliche Lösung. — Das Annonciere des Stoffes ist ebenso klar wie das Anglo-tschechische: An die Stelle romantischer Erotik tritt die Verherrlichung der Mutterliebe, des Sportes, die grotesk-ironische Verpötnung des Zufallstentens. — Shams Geist schwebt über der reichlich breiten Handlung. — Die Darstellung war auf der Höhe. Es wurde auch in Nebenrollen gut gespielt. Herr Beverka ist ein Komiker von besonderen Qualitäten. Dr. K. E.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“. Ortsgruppe Prag, Jägerovo nam. 4. Zum Karlsbader Arbeiter-Turnfest. Juchst. Samstag, 9. August, 12.20 Uhr. Abf. Prag; Abf. 12.55 Uhr. Führung: Strnad. Für die Teilnehmer ist alles besorgt. — Sonntag, 10. August: Pensioner Wälder. Abf. 6.10, Abf. 6.25 Uhr. Smichover Pbf. Führung: Schmidt. — Mittwoch, 13. August: Ausschuß im Verein deutscher Arbeiter, Smecktagasse, Typografika beseda, halb 8 Uhr abends. Ausschuß und Führer haben zu kommen. — Auskünfte in Vereinsangelegenheiten am Mittwoch. 2858

„Naturfreunde“, Achtung! An dem Festzuge der Arbeiterturner in Karlsbad werden sich auch die „Naturfreunde“ beteiligen. An alle Genossen und Genossinnen, die allein oder in Gruppen nach Karlsbad kommen, ergeht daher das Ersuchen, sich der „Naturfreunde“-Gruppe anzuschließen. Sammelpunkt: Markthalle, 11 Uhr vormittags.

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech und Rael Cerman. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehnert. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G. Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Solih

Wo verkehren wir?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Nezanka.

Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smeckth 22 (Urania). 1000

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich. PRAG II., Hyberná Nr. 1.

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 27.
Unser Stammlokal.